Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg

Band: 13 (1942)

Artikel: Die Entwicklung des Telegraphen- und Telephon-Wesens in Lenzburg 1853-1941

Autor: Halder, Martha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ENTWICKLUNG DES TELEGRAPHEN- UND TELEPHONWESENS IN LENZBURG 1853-1941

VON MARTHA HALDER

Unter den Errungenschaften der Elektrotechnik steht die elektrische Nachrichtenübermittlung fraglos voran. Von Jahr zu Jahr vervollkommnen sich die Apparaturen der Telegraphie, der Telephonie, der Radiographie und der Radiophonie. Die Telegraphen- und Telephonnetze dehnen sich aus und überziehen das ganze Erdenrund, die Radiostationen vermehren sich und machen vor Sand- und Eiswüsten nicht halt. Der drahtlose Nachrichtenverkehr vermochte keineswegs die drahtweise Wortübermittlung zu verdrängen, bewirkte aber durch die weitgehende Automatisierung eine Vereinfachung des Verwaltungsapparates und dadurch eine neue Steigerung der Benützungsmöglichkeiten. Da das Telephonbureau von Lenzburg im beginnenden Jahr ebenfalls automatisiert wird, scheint es nicht unangebracht, die 89-jährige, bezw. 55jährige Entwicklungsgeschichte der Telegraphen- und Telephonzentrale von Lenzburg darzustellen.

1. Der Telegraph in Lenzburg

Die Versuche, eine telegraphische Verständigung auf elektrischem Wege herbeizuführen, reichen bekanntlich sehr weit zurück. Weniger bekannt ist, wie schwer sich die elektrische Telegraphie eigentlich durchgesetzt hat.

Im allgemeinen wird die Erfindung des Telegraphen den deutschen Professoren Karl Gauß und Wilhelm Weber zugeschrieben, denen es im Jahre 1833 gelungen ist, zwischen der Sternwarte und dem physikalischen Institut in Göttingen, also auf eine Entfernung von ungefähr 3 km, eine telegraphische Verständigung zu ihrem persönlichen Bedürfnis herbeizuführen. In Wirklichkeit war es aber der bayrische Gelehrte Samuel Sömmering, der zuerst auf den Gedanken kam, die Elektrizität in den Dienst der telegraphischen Uebermittlung von Nachrichten zu stellen.

Sömmering hatte seine Erfindung: den elektrolytischen Telegraphen, am 28. August 1809 in der Münchener Akademie erstmalig vorgeführt. Obwohl es ihm gelungen ist, die Verwendbarkeit der Elektrizität für telegraphische Zwecke durch eine ganze Reihe von Versuchen nachzuweisen, fand seine Erfindung keine Anerkennung. Es gab niemanden, der sich der Erfindung angenommen hätte.

Im Herbst 1809 führte Sömmering seine Erfindung auch Napoleon vor. „Eine deutsche Träumerei", war die spöttische Bemerkung, mit der Napoleon die Angelegenheit erledigte.

Gewiß, die Erfindung von Sömmering war noch ziemlich unzweckmäßig, weil für jeden Buchstaben, den man übermitteln wollte, eine eigene Drahtleitung verwendet werden mußte. Das Mißtrauen, mit dem man der Erfindung entgegentrat, lag aber nicht so sehr in den Mängeln, die dem Apparat anhafteten, begründet, sondern vielmehr in der Abneigung der damaligen Zeit gegenüber technischen Neuerungen überhaupt.

Selbst der wesentlich vollkommenere Morsetelegraph fand Jahre hindurch keine Anerkennung. So mußten die Vertreter der Morse-Telegraphen-Gesellschaft ihre ganze Ueberredungskunst aufbieten, bis es ihnen gelang, den Widerstand, der sich zum Beispiel in Deutschland gegenüber der Einführung des Morseapparates bemerkbar machte, zu überwinden.

Die erste Vorführung des Morsetelegraphen in Deutschland fand im Jahre 1848 durch den amerikanischen Ingenieur Chaplin im Hamburger Börsengebäude statt. Die aufgegebenen Telegramme wurden auch einwandfrei übermittelt. Chaplin wollte daraufhin vom Börsengebäude aus eine Freileitung nach Blankenese legen, um zu beweisen, daß auch eine Fernübertragung ohne weiteres möglich sei. Die Polizei hatte jedoch das Aufstellen von Telegraphenstangen verboten, weil dadurch die Straßen verunstaltet würden. Auch später mangelte es nicht an einschränkenden Verordnungen. Wer zum Beispiel ein Telegramm aufgeben wollte, mußte sich — Jahre hindurch — dem Telegraphenamt gegenüber durch eine polizeiliche Bescheinigung und die Stellung von zwei „Leumundszeugen" ausweisen, außerdem eine behördliche Bescheinigung über die Richtigkeit der im Telegramm enthaltenen Mitteilungen vorlegen. Oft kam es auch vor, daß die Bauern die Telegraphenstangen umlegten, weil sie befürchteten, daß durch die elektrischen Leitungen ihre Strohdächer entzündet würden. Sie freundeten sich mit den Telegraphenstangen erst an, als man ihre Häuser — auf Kosten der Gesellschaft — mit Ziegeln decken ließ.

In der Schweiz hat der Telegraph verhältnismäßig früh Eingang gefunden. Allerdings war es 1848, als durch die Bundesverfassung eine eidgenössische Post geschaffen wurde, noch nicht möglich, auch einen eidgenössischen Telegraphen anzugliedern. Aber schon zwei Jahre nachher, am 17. Januar 1850, machte die Regierung des Kantons Bern den Bundesrat auf die neue Erfindung aufmerksam, die schon seit 1844 zwischen Antwerpen und Brüssel und in Deutschland längs der Taunusbahn funktionierte. Der entscheidende Anstoß aber kam von privater Seite, nämlich durch eine Petition des kaufmännischen Direktoriums in St. Gallen, unterstützt von zwanzig Handelsfirmen in Zürich, vom 22. April 1851. Der Bundesrat lehnte aus staatspolitischen Gründen die Konzessionsgesuche einer Telegraphen-Compagny aus Genf und aus Cincinnati zum Bau und Betrieb eines schweizerischen Telegraphennetzes ab und schlug den eidgenössischen Räten im Gesetzesentwurf vom 8. Dezember 1851 das eidgenössische Telegraphenregal vor, da man im Telegraphen ein geeignetes Mittel zur Festigung des noch jungen Bundesstaates sah; die schnelle Kommunikation sei geeignet, die Einigung der materiellen, moralischen und militärischen Kräfte und die Belebung des Nationalgeistes zu fördern. Am 23. Dezember 1851 wurde das Gesetz von den Räten angenommen, welches zwei sich in Zofingen kreuzende Hauptlinien: Genf — Bern — Zürich — St. Gallen und Basel — Luzern — Brunnen, mit zahlreichen Abzweigungen nach Schaffhausen, Chiasso, Chur, Glarus, Le Locle usw. vorsah. Schon vorher rührte sich unsere Kantonsregierung in der Telegraphenangelegenheit: Am 29. November und 9. Dezember 1851 beauftragte nämlich der Kleine Rat die Bezirksämter, bei denjenigen Gemeinden, die von der Telegraphenlinie durchschnitten werden, darauf hinzuwirken, daß sie die zur Errichtung der Telegraphenbureaus erforderlichen Räume bereitstellen möchten. Bis zum 19. Januar 1852 hatten alle Bezirksämter dem Kleinen Rate ihre Berichte eingesandt, mit Ausnahme von Lenzburg, obwohl hiesige Privatleute an die Eidgenossenschaft freiwillig einen Vorschuß von 200 Franken zur Förderung des Unternehmens geleistet hatten. Um diese finanzielle Leistung nicht über der Saumseligkeit des Gemeinderates für das Interesse der Gemeinde verloren gehen zu lassen, erließ das Bezirksamt eine Mahnung an den Gemeinderat, dem am 16. Januar 1852 eine zweite des Kleinen Rates folgte, was einen Gemeindebeamten zu dem Bonmot veranlaßte, es herrsche von oben herab bald eine Tyrannei wie in der Türkei! Das Interesse an der Neuerung scheint bei der Bevölkerung jedenfalls größer ge-

wesen zu sein, als bei der Behörde; als am 18. Februar ein Lehrkurs für Obertelegraphisten ausgeschrieben worden war, meldeten sich die zwei Mitbürger Eduard Hämmerli und Rudolf Häusler, von denen der erstere nach erfolgter Patentierung an die wichtige Station in Zofingen, der letztere an diejenige von St. Gallen gewählt wurde. Vom 24. bis 29. Juni stellte ein Ingenieur Kraut im hiesigen Rathaussaal die neuen Wunderapparate gegen ein Eintrittsgeld von 50 Rappen zur Besichtigung auf, wozu sich das neugierige Publikum jeweilen von 8—10 und 2—5 Uhr in Scharen herbeidrängte. Am 20. Februar 1852 ermächtigte die Ortsbürgerversammlung den Gemeinderat, die von der Eidgenossenschaft geforderte Verpflichtung zur Errichtung eines Telegraphenbureaus einzugehen. Gemeinderat Ringier war nämlich am 16. Februar abgeordnet worden, in Aarau an einer Konferenz mit dem Delegierten des Bundesrates, Oberst Stehelin von Basel teilzunehmen, um die Bedingungen zur Errichtung einer Telegraphenstation in Lenzburg zu erfahren. Die von der Gemeinde zu übernehmende Verpflichtung bestand in der unentgeltlichen Bereitstellung eines 300 Quadratfuß umfassenden Raums; in der Gratisabgabe des nötigen Heizmaterials; in der Ueberwachung der Leitungen durch Ortspolizist, Nachtwächter und Forster (Bannwarte); im Verzicht auf Entschädigung für die Anlage von ober- und unterirdischen Leitungen auf Gemeindeboden und in der Leistung einer Garantiesumme von jährlich 3 Franken für je hundert Seelen bei einem Minimum von 200 Franken pro Bureau. Die Verpflichtung sollte zehn Jahre dauern.

Der Gemeinderat war mit diesen Bedingungen einverstanden bis auf die Garantiesumme, die er der Gemeinde nicht zumuten zu können glaubte. Er hatte daher Gemeinderat Ringier beauftragt, eine Versammlung der am Telegraphen hauptsächlich interessierten Kaufmannschaft einzuberufen, um diese zu bewegen, die geforderte Summe auf dem Subskriptionswege jährlich zusammenzulegen. Die Subskription ergab bis zum 20. Februar 194 Franken; die restlichen 6 Franken wurden nachträglich noch gezeichnet. Diese Garantiesumme mußte von 1853 bis 1862 entrichtet werden; im Jahre 1863 betrug sie nur noch Fr. 56.44. Außerdem hatten die Beamten und Angestellten des Telegraphenbureaus Amtsbürgschaft zu leisten. Als Bürgen zeichneten zum Beispiel 1872: G. Spengler, alt Lehrer und Moritz Hünerwadel, Kaufmann für je 3000 Franken und F. Häusler, Sohn und W. Häusler, Kaufmann für je 500 Franken. Der früher schon von Privaten geleistete Vorschuß wurde von der Telegraphenverwaltung als unverzinsliches Telegraphenanleihen be-

trachtet, das vom Bund in fünf Jahresraten zurückbezahlt wurde.

Mitte Juni 1852 wurde mit dem Bau der Linie Zofingen — Lenzburg — Baden begonnen. Am 21. Juli standen die ersten mit gläsernen Isolatoren versehenen Stangen im Lenzburger Bann, von den einen bestaunt, von den andern verflucht, „weil man ihm so mir nichts dir nichts eine Stange in sein Stück Land gepflanzt hat, ohne ihn darum zu fragen." Das Lenzburger Wochenblatt No. 29, 1852 schützt die Unwilligen, indem es schreibt: „Eine solche Rücksichtslosigkeit sollten sich die Telegraphenbeamten nicht erlauben. Auch das schmeckt wieder nach der Großstaaterei. Wenn sich ein solcher Eigentümer die Freiheit nähme, eine Stange wegzuschaffen und sie an die Straße zu legen, glaubt dann die Telegraphendirektion wirklich, sie könnte denselben, der sich vollkommen in seinem Rechte befindet, bestrafen lassen? Wir zweifeln daran." In der Umgebung von Aarau hatte sich tatsächlich „die rohe und boshafte Beschädigungswut" der Gegner der Neuerung durch Umlegen von Stangen und Zerschneiden von Drähten geäußert und drohte auch auf unsere Gegend überzugreifen; glücklicherweise ließ sich aber niemand durch den unhaltbaren Standpunkt unseres Wochenblattes zu einer solchen „Bosheit" hinreißen. Hingegen wurden in der Nacht vom 26. auf den 27. November zwischen Buchs und Hunzenschwil wieder fünf Stangen ausgerissen und die Isolatoren zerschlagen; am 8. Dezember wurde der Draht an der gleichen Stelle zerschnitten und noch einmal kamen am 10. Januar 1853 Telegraphenbeschädigungen zwischen Aarau und Buchs vor, wobei der 11 Uhr nachts von Lenzburg kommende Postwagen beinahe in den herabhängenden Drähten verunglückt wäre. Es gelang nicht, der leichtsinnigen Täter habhaft zu werden. Am 15. September 1852 war das Telegraphenbureau in Aarau eingerichtet und am 5. Dezember offiziell eröffnet worden und erfreute sich rasch eines lebhaften Depeschenverkehrs. „Täglich drängt sich eine Menge Schaulustiger von Stadt und Land herbei, um die wunderbare Erfindung in ihrer Anwendung zu sehen", berichtete das Lenzburger Wochenblatt und fügte einen Auszug aus dem „Reglement des eidgenössischen Postdepartementes bei, nach welchem die Telegraphen zu Privatmitteilungen benutzt werden können." Die Depeschen können auf jedem Postbureau aufgegeben werden. Als Telegraphisten amten speziell eingeübte Postangestellte. Die Inlandtaxe beträgt ohne Unterschied der Entfernung, inklusive die Bestellung in die Wohnung des Adressaten 50 Rappen für 20 Worte, 1 Franken für 21-50 Worte und Fr. 1.50 für 51-100 Worte; mehr als 100 Worte wer-

den nicht angenommen. Adresse und Unterschrift werden in die Zählung der Worte mitgerechnet. Die Aufgabe zur gewöhnlichen Taxe erfolgt von 8-12 und 1-7 Uhr; außer dieser Zeit wird die doppelte Taxe berechnet. Der Telegraphenverkehr nahm so rasch zu, daß man im Dezember 1852 die Taxen um je 50 Rappen erhöhte, „weil man sonst befürchten müsse, daß der Telegraph so häufig benutzt werde, daß die wichtigsten Mitteilungen liegen bleiben müßten." Das Lenzburger Wochenblatt gibt dem Postdepartement den Rat, „es wäre vielleicht besser, mehrere Drähte zu spannen, wie zum Beispiel zwischen New-York und Philadelphia sechs Drähte an einer Stangenleitung angebracht sind." Nun, auf diese Idee kam schließlich die schweizerische Telegraphendirektion von selber und um 1900 herum hatte die Leitungslänge bereits den 22tausendsten Kilometer überschritten.

Am 29. Dezember 1852 meldete der „Bund", daß telegraphische Verbindungen von Basel mit Frankreich und dem Großherzogtum Baden eingerichtet würden, was die Lenzburger verschnupfte, weil die hiesige Station immer noch nicht eingerichtet war, trotzdem die Gemeinde schon längst „die geforderten Prästanda geleistet habe; andere unbedeutendere Orte, wie Aarburg zum Beispiel, hätten schon längst ihr Bureau erhalten." Am 12. Januar 1853 war man schon wieder ungeduldig, weil der Oberwerkführer der Telegraphenwerkstätte Bern, Herr Hipp aus Reutlingen, eine Inspektionsreise bei sämtlichen schweizerischen Telegraphenbureaux machte, und dabei vergaß, „der hiesigen unsichtbaren Telegraphieranstalt eine Visite zu machen. Hinsichtlich des Apparates hätte er hier wenigstens ein sauber gehobeltes Tischblatt, in welches sechs Stifte eingeschlagen sind, die eine geheimnisvolle Figur vorstellen, vorgefunden." Das Wochenblatt bemerkt dazu: „Wer mit dieser Maschine die Wehklage der Lenzburger Geschäftsleute und des schreibseligen Publikums über die lange Geduldsprobe den Bundesvätern in Bern ins Verständliche zu übersetzen imstande ist, hat Anspruch auf einen Verdienstorden erster Klasse". Inzwischen war aber die Stelle eines Gehilfen für den Post- und Telegraphendienst beim hiesigen Postbureau mit einer Besoldung von 800 Franken neuer Währung ausgeschrieben und am 19. März 1853 durch Rud. Häusler, Sattlers, bisherigem Obertelegraphisten in St. Gallen unter gleichzeitiger Ernennung zum Posthalter an Stelle des inzwischen verstorbenen Inhabers, besetzt worden.

Der Telegraphenapparat traf endlich ein und harrte geduldig „seiner Befreiung aus der engen Kiste", womit das eidgenössische Postdepartement die Telegraphendirektion von Zofingen, „und

zwar schon lange", betraut hatte. „Aber", klagt das Wochenblatt, „ob dort nur langsam voran die Losung ist, oder ob man den Schleier der Vergessenheit über den fraglichen Auftrag geworfen hat, wissen wir nicht; sicher aber ist, wie uns von competenter Seite berichtet wurde, daß jene Herren von ihrer Oberbehörde wegen Saumseligkeit in der Vollziehung bundesrätlicher Befehle einen wohlerworbenen Verweis erhielten, mit der Einschärfung, das Versäumte bis zum 1. April nachzuholen. Ob das helfen wird, muß die Zeit lehren; wir hoffen es, aber baue niemand auf den ersten April!"

Am 16. April endlich erfolgte die lakonische Mitteilung, daß das hiesige Telegraphenbureau seit dem 13. eröffnet sei und nun täglich von 8-12 Uhr vormittags und 1-7 Uhr nachmittags benutzt werden könne. Die eidgenössischen Postinspektoren sprachen am 8. Oktober ihre Zufriedenheit über die Einrichtung und die Leitung des Post- und Telegraphenbureaus aus. Die am 14. Januar 1854 veröffentlichte Statistik über das erste Betriebsjahr (14. April bis 31. Dezember 1853) ergab eine Beförderung von 868 inländischen und 54 ausländischen, also total von 922 Depeschen, was einem monatlichen Durchschnitt von zirka 80 Depeschen entsprach.

Der vielbestaunte Telegraphenapparat war nach dem System des amerikanischen Kunstmalers und Elektrobastlers Morse erbaut, der das Relais erfunden und damit den primitiven Telegraphenapparat seines Mitarbeiters Professor Gale brauchbar gemacht hatte, und der nun imstande war, das schon 1829 erfundene Strich/Punkt-Alphabet des Dr. Swaim (fälschlich Morse-Alphabet genannt) auf lange Strecken in kürzester Zeit zu übertragen.

Das Telegraphenbureau Lenzburg war mit Aarau und Brugg als Zwischenbureau in die Hauptlinie Zofingen-Baden (Linie 4) eingeschaltet. 1855 folgten als neue Zwischenbureaux Wohlen, Bremgarten und Sursee (neue Liniennummer 6). 1857 wurde das Kontrollbureau von Zofingen nach dem aufstrebenden Olten verlegt mit den neuen Zwischenbureaux Zofingen und Aarburg. Das Anrufzeichen für Lenzburg lautete nach dem System Steinheil 4. 1. 2. (Aarau 4. 1. 1.; Brugg 4. 1.; Baden 4. 2. 1.) oder, nach dem alten Morse-Zahlzeichen: . — . . ; von 1855 an hieß das Zeichen für Lenzburg 6. 2. (— . . .). Ab 1. November 1868 änderten die Aufrufe der Telegraphenbureaux, und zwar wurden sie jetzt in alphabetischer Reihenfolge angeordnet. Die Kontrollbureaux erhielten für ihren Aufruf einen Buchstaben und die Zwischenbureaux zwei Buchstaben. Lenzburg erhielt die Buchstaben u. g.

(. . — — — .), die nach der Aufruftabelle vom 2. August 1869 in die Buchstaben d. d. (— . . — . .) abgeändert wurden; einige Jahrzehnte später erhielt Lenzburg als endgültigen Morseaufruf das Zeichen 1o (. — . . .), das bis zum Verschwinden der Morseapparate in Gebrauch blieb.

Die Lokalfrage machte anfänglich den Behörden einiges Kopfzerbrechen. Die mit der Bereitstellung des Lokals beauftragte Baukommission fand kein geeignetes Zimmer und schlug schließlich vor, einen Raum im „Gebäude auf dem Platz" (altes Schulhaus) für das Telegraphenbureau frei zu machen. In Betracht kamen die Zimmer der Kleinkinderschule im Erdgeschoß oder der untern Knabenschule im 1. Stock. Allein die Schulpflege wehrte sich dagegen, da die Verlegung dieser Schulen Unzukömmlichkeiten verursacht hätte, insbesondere, da sich Pfr. Häusler weigerte, die Knabenschule im Unterweisungszimmer des Pfarrhauses einlogieren zu lassen. Die Kommission verfiel daher auf den Ausweg, ein Laubenzimmer im 1. Stock des Schulhauses als Telegraphenbureau einzurichten. Wer sich jedoch der dortigen Verhältnisse erinnert, wie sie noch bis in die jüngste Zeit bestanden haben, begreift, daß die Telegrapheninspektion auf eine solche „Verlochung" ihres Dienstlokals nicht eingehen wollte. Man beschloß daher, das Telegraphenbureau wie anderwärts mit dem Postbureau zu verbinden. Die Kreispostdirektion verlangte von der Gemeinde Lenzburg als Entschädigung einen Beitrag von 120 Franken an den Mietzins und zwei Klafter Holz jährlich, was der Gemeinderat jedoch als zu weitgehend ablehnte: „Der Herr Posthalter werde durch das Telegraphenbureau in gar nichts geniert, und dieser Betrag käme nur der Postverwaltung zugute, die dem Posthalter und seinem Gehilfen um so viel minder Besoldung aussetzen möchte." Schließlich einigten sich Kreispostdirektion und Gemeinderat auf eine Entschädigung von 80 Franken jährlich.

Der Telegraph blieb somit bis zum Jahre 1893 mit der Post verbunden. Das Postbureau befand sich um 1842 in der Rathausgasse im Haus No. 672 (heute C. Strozzega). Zum Postoffizienten wurde damals vom Kleinen Rat Lehrer Emil Bertschinger ernannt, der 1847 das Haus No. 425 (später Jul. Maag) in der Aavorstadt erwarb und hier die Post einrichtete. Am 2. Februar 1852, also kurz vor der Vereinigung des Telegraphenbureaus mit der Post, starb Postoffizient Bertschinger. Sein Nachfolger Rud. Häusler verlegte 1859 die vereinigten Aemter in das von ihm erworbene Haus No. 118 (heute H. Saxer) an der Niederlenzerstraße und blieb hier bis Ende 1870. Am 20. Mai 1870

wurde nämlich an Stelle des nicht wieder gewählten Posthalters Häusler der bisherige Postkommis Emil Bertschinger, Sohn des früheren Postoffizienten, zum patentierten Telegraphisten und Posthalter in Lenzburg ernannt. Unzukömmlichkeiten mannigfacher Art machten nun das Verbleiben im Hause seines Vorgängers unerträglich, sodaß Emil Bertschinger mit dem Eigentümer des Hauses No. 635 (heute Röschli-Wyß) einen Mietvertrag abschloß und das Post- und Telegraphenbureau wieder in die Rathausgasse verlegte. Die zentrale Lage war bei dem damaligen Postwagenverkehr von großem Vorteil, jedoch mit der Eröffnung des Bahnverkehrs im Jahre 1874 und der damit verbundenen Mehrbeanspruchung der Bureau- und Schalterräume wurde eine neue Verlegung des Postbureaus notwendig, und zwar in die zweckmäßig umgebauten Lokalitäten des Hauses No. 185 (heute Frau Braun-Eberhard) an der Ecke Kirchgasse-Niederlenzerstraße, die am 1. September 1875 bezogen werden konnten.

Im Jahre 1867 wurde durch Bundesbeschluß die Einführung von Telegraphen-Frankomarken verordnet. Man versprach sich von der Telegraphenmarke eine Dienstvereinfachung und eine Annehmlichkeit für das Publikum: es brauchte nicht fortwährend kleinere Beträge auszugeben, sondern konnte sich einen Vorrat an Marken beschaffen und die frankierten Telegramme den Bureaux per Post oder durch Boten zustellen lassen. Der Tarif war ein Gruppentarif im Gegensatz zu dem spätern Worttarif. Die Mindesttaxe entsprach einem Telegramm von 20 Worten; diese Taxe erhöhte sich um die Hälfte für jede unteilbare Reihe von zehn Worten über 20 hinaus. Die Markenwerte waren 25 Rappen (grau), 50 Rappen (blau), 1 Franken (grün) und 3 Franken (gelb bronce, später braun). 1876 kamen zur Frankierung neu eingeführter Taxabstufungen die Werte 5 Rappen (schwarz) und 10 Rappen (rot) hinzu.

Telegraphenmarken mit Lenzburger Entwertungsstempeln

Die Erleichterungen, die man sich von den Telegraphenmarken versprochen hatte, erwiesen sich bald als trügerisch. Der Schalterdienst wurde durch dieses Taxsystem nicht wesentlich entlastet; der zentralen Kontrollstelle verursachte es zeitraubende Arbeit; nach der Einführung des Wort-

tarifes (1. Oktober 1877) unterliefen den Bureaux und dem Publikum zahlreiche Irrtümer; besonders waren dem Publikum die starken Schwankungen unterworfenen Auslandtaxen zu wenig geläufig usw. Als sich im Jahre 1885 die Lieferfirma der Marken, die „Mechanische Brief-Couverts- und Marken-Fabrik" des ehemaligen Münzdirektors A. Escher in Bern auflöste, beantragte das Post- und Eisenbahndepartement die Abschaffung der Telegraphenmarken und die Einführung des Bartaxensystems. Am 30. Juli 1886 erließ der Bundesrat eine diesbezügliche Verordnung. Die Vorräte an Telegraphenmarken konnten gegen bar oder Postwertzeichen umgetauscht und letztere auch zur Taxierung der Telegramme benutzt werden.

Die schweizerischen Telegraphenmarken bilden heute eine philatelistische Kuriosität. In der Abbildung zeigen wir zwei Telegraphenmarken der Werte 25 Rappen und 3 Franken mit den Lenzburger Entwertungsstempeln.

Der zunehmende Depeschenverkehr bewirkte, daß am 3. Dezember 1874 eine direkte Leitung Lenzburg-Wildegg erstellt, ferner daß Lenzburg auch als Zwischenbureau in die Leitung Aarau-Luzern eingeschaltet wurde. Im Jahre 1875 erreichte Lenzburg eine mittlere Jahresquote von über 10 000 Depeschen, und wurde somit in die Kategorie der Stationen mit vollem Tagesdienst eingereiht, das heißt der Schalter des Telegraphenbureaus war nunmehr auch von 12-1, 6-7 und 8½-9 Uhr geöffnet. Allein schon im Jahre 1881 erfolgte ein Rückschlag in der Depeschenzahl, sodaß die Rückversetzung in die 3. Kategorie drohte. Um dies zu verhindern, verpflichteten sich die hiesigen Handels- und Industriefirmen auf Initiative des Handelshauses Rohr, den für die Aufrechterhaltung des durchgehenden Betriebes erforderlichen Betrag von 60 Franken (= ¼ der Jahresvergütung für die Mehrleistung des diensttuenden Beamten) auszulegen und durch die Gemeindekasse der Telegraphenverwaltung zukommen zu lassen. Bis zum Jahre 1889 wurde dieser Betrag anstandslos bezahlt; dann aber stockte diese Bereitwilligkeit, sodaß sich die Telegraphenverwaltung veranlaßt sah, dem Publikum durch Inserat die Rückversetzung in die Kategorie III und die neuen eingeschränkten Schalterstunden bekannt zu machen. Offenbar schämte man sich dessen, denn nachträglich wurde der Betrag doch noch von den Firmen zusammengesteuert und der volle Tagesdienst auf den 26. September wieder bewilligt. Um aber ein weiteres Auf und Ab zu verhindern, verlangte die Telegraphendirektion in Bern fortan die Verpflichtung zur regelmäßigen Leistung der Entschädigung bis die Zahl 10 000 der

Depeschen wieder erreicht würde. Der Gemeinderat fand, daß die hiesigen Firmen nicht mehr in dieser Sache belästigt werden sollten und beschloß, die 60 Franken künftig ins Gemeindebudget aufzunehmen. Am 26. Dezember 1890 wurde dieser Grundsatz von der Einwohnergemeindeversammlung gebilligt. Im Mai 1896 wurde die Verkehrsziffer wieder erreicht und der Beitrag fiel von da an weg.

Die Telegramme wurden damals vom Postpersonal ausgetragen. Immer wieder meldeten sich auch Lenzburger zu den Telegraphenkursen, nachdem schon 1854 im Lenzburger Wochenblatt auf diese neue Berufsmöglichkeit hingewiesen worden war. 1875 finden wir unter den patentierten Telegraphisten Jungfrau Louise Bertschinger (die nachmalige Frau von Posthalter Emil Bertschinger) und Alfred Hächler, beide in Basel. Am 29. Juli 1870 war infolge der Grenzbesetzung während des Deutsch-Französischen Krieges zum ersten Mal ein durchgehender Nachtdienst eingerichtet worden, um den in der Nähe befindlichen eidgenössischen Truppen zu jeder Stunde den Telegraphen zur Verfügung zu halten. Ein regelmäßiger Nachtdienst wurde erst 1901 eingeführt, aber er galt weniger dem Telegraphen als einer neuen elektrotechnischen Erfindung, die inzwischen aufgekommen war und dem einst so beliebten Telegraphen den Rang streitig gemacht hatte, nämlich dem seit 1887 auch in Lenzburg eingerichteten Telephon.

2. *Das Telephon in Lenzburg*

Als Erfinder des Telephons galt Jahre hindurch Graham Bell, Professor der Physiologie an einer amerikanischen Universität. Solange, bis es bewiesen wurde, daß ein deutscher Schulmeister, Philipp Reiß, von Friedrichsdorf bei Homburg, schon 15 Jahre vor Bell Patent auf das von ihm erfundene Telephon erhalten hatte.

Reiß hatte in einem, im physikalischen Verein zu Frankfurt gehaltenen Vortrag, schon im Jahre 1861 auf die Möglichkeit einer elektrischen Sprachübermittlung hingewiesen. Es dauerte allerdings noch zwei Jahre, bis seine Erfindung so weit war, daß er sie — im Jahre 1863 — der Oeffentlichkeit vorführen konnte.

Wie so viele Erfinder, fand auch Reiß für seine Erfindung keine Anerkennung. Man sah seine Apparate allgemein als „physikalische Spielzeuge" an, die keine praktische Verwendung finden können. Selbst unter den Gelehrten der damaligen Zeit gab es niemanden, der sich der Erfindung angenommen hätte. Reiß

selbst starb im Jahre 1874 in größter Armut, ohne seinen Gedanken: die Fernübertragung von Sprache auf elektrischem Wege, verwirklicht zu sehen. Es mußten noch drei Jahre vergehen, bis der Fernsprecher, der inzwischen von Graham Bell und Elisha Grey weiter ausgestaltet worden war, in den Dienst des öffentlichen Verkehrs gestellt werden konnte.

Von Amerika gelangte das Telephon 1877 nach England, wo es von Bell einer illusteren Gesellschaft vorgeführt wurde. Die Queen Viktoria von England schreibt in ihrem Tagebuch: „Nach dem Essen gingen wir in das Beratungszimmer und sahen das „Telephon". Professor Bell erklärte das ganze Verfahren, das wirklich staunenswert ist. Es war mit Osborne Cottage verbunden und wir unterhielten uns mit Sir Thomas und mit Mary Biddulph, hörten auch ganz deutlich etwas Musik. Es klingt aber ziemlich schwach und man muß das Rohr ganz nahe ans Ohr halten." Der Chef der Londoner Telegraphenverwaltung überbrachte zwei Bell-Telephone dem deutschen Generalpostmeister Stephan, der schon im Oktober 1877 das Telephon in Berlin einrichten ließ; Ende 1877 waren bereits 16 größere Städte in Deutschland mit Telephonanlagen versehen.

Auch in der Schweiz wurde wiederholt in den Zeitungen auf das neue Wunderding hingewiesen, das der Welt geschenkt worden sei. Am 12. November 1877 gelangte die schweizerische Telegraphendirektion an das deutsche Generaltelephonamt, um über das Telephon, seine Verwendbarkeit, Leistungsfähigkeit usw. nähere Angaben zu erhalten. Im Dezember traf die gewünschte Auskunft ein, und das Generaltelephonamt in Berlin komplettierte die fachmännische Orientierung gleich mit der Beigabe von zwei betriebsfertigen Telephonapparaten mit den neuesten technischen Errungenschaften. Mit diesen Apparaten wurden nun zwischen Bern und Thun die ersten Versuche gemacht, denen in Bern Bundesrat Dr. Welti und in Thun der damalige bayrische Gesandte beiwohnten. Die Sache funktionierte. Bald nachher wurden auch im Tessin unter der Leitung von Telegrapheninspektor Patocchi Versuche gemacht. Die ersten zwischen Bellinzona und Locarno, für welche, wie zwischen Bern und Thun, die bereits bestehende Telegraphenleitung benutzt wurde, mißlangen; dafür hatten dann aber weitere Versuche von Bellinzona mit Luzern, Lugano und Mailand einen vollen Erfolg.

Es blieb indessen in der Schweiz der privaten Initiative vorbehalten, die allgemeine Einführung des Telephons für die Oeffentlichkeit in die Wege zu leiten. Am 16. April 1880 ging nämlich von der Firma Kuhn und Ehrenberg in Uster das Gesuch ein,

man möge ihr gestatten, für Zürich und die Außengemeinden eine Telephonzentrale mit Verbindungen nach den Banken, Hotels, Großfirmen usw. einzurichten. Die Konzession wurde am 20. Juli 1880 erteilt, wobei sich der Bundesrat das Recht vorbehielt, das Unternehmen käuflich an sich zu ziehen. Er tat gut daran, das Staatsregal auch für das Telephon ins Auge zu fassen, denn die Konzessionsbegehren häuften sich und führten zu wenig förderlichen Streitigkeiten und Prozessen. Als neue Konzessionäre traten bald die Herren Nationalrat Dr. Ryf und Paul F. Wild, sowie die Außengemeinden von Zürich auf.

Am 21. August 1880 wurde die erste Telephonstation der Schweiz bei Orell Füßli & Co. an der Bärengasse in Zürich eingerichtet. Sie war vorerst als Vorführungsobjekt für Interessenten gedacht. Im November 1880 entschied sich der Bundesrat für den staatlichen Betrieb und setzte gleichzeitig die Rückkaufsfrist für das inzwischen entstehende und am 1. Januar 1881 eröffnete Aktien-Telephonnetz von Zürich von zwanzig auf fünf Jahre herab. Neue private Konzessionen wurden keine mehr erteilt. Am 1. August 1881 wurde das erste staatliche Telephonnetz in Basel eröffnet, am 20. September 1881 folgte Bern und am 15. Mai 1882 Genf. Das Zürcher Netz wurde am 13. Dezember 1885 zurückgekauft, womit jetzt 35 staatliche Netze mit 2953 Anschlüssen eingerichtet waren. Heute hat das schweizerische Telephonnetz die Zahl von 300 000 Anschlüssen überschritten.*)

Der Lokalverkehr befriedigte das telephonierende Publikum schon bald nicht mehr. Die erste Fernleitung wurde 1882 zwischen Zürich und Winterthur erstellt. Schlag auf Schlag erfolgten neue interurbane Verbindungen; 1892 wurde die telephonische Verbindung im Grenzverkehr mit dem Ausland aufgenommen und von 1900 an setzte der eigentliche Weitverkehr ein, der nach kurzem Unterbruch während des Weltkrieges, von 1923 an einen gewaltigen Aufschwung nahm und am 18. Juli 1928 mit der radiotelephonischen Verbindung Schweiz-Amerika einen ersten Gipfelpunkt erreichte.

Wenig bekannt ist die Tatsache, daß schon vor der Einrichtung der öffentlichen Sprechzentralen von der Telegraphendirektion versuchsweise Telephonstationen zur Uebermittlung von Telegrammen in solchen Ortschaften eingerichtet worden waren, wo sich die Einrichtung eines Telegraphenbureaus nicht

*) Auf den 31. Dezember 1940 wurden gezählt: Hauptanschlüsse 310 182, Sprechstellen 474 038, Ortsgespräche 214 194 945, Ferngespräche 278 063 924, total 492 258 869, einschließlich Transitgespräche 500 165 675.

rentiert hätte. Diese Verbindungen waren eindrahtige, und die benutzten „Bell-Apparate“ muten reichlich primitiv an. Die von der Firma Siemens & Halske in Berlin gelieferten Apparate kosteten 11 Mark 20; später lieferte die Telegraphenwerkstätte Hipp in Neuenburg solche für 18 Franken. Wie umständlich die Bedienung dieser ersten Telephonapparate war, geht aus einer im Schweizerischen Telegraphen-Amtsblatt vom 25. Mai 1880 veröffentlichten und seither in keiner Telephongeschichte mehr bekanntgemachten „Provisorischen Instruktion für den Telephonbetrieb“ hervor. Wir lesen da:

„Mit dem 10. Juni werden versuchsweise in Wabern und Köniz bei Bern Telegraphenbureaux mit Telephonbetrieb eröffnet. Dieselben stehen in telephonischer Verbindung mit dem Haupttelegraphenbureau Bern, welches die Vermittlung zu besorgen hat und an welches somit alle Telegramme für diese beiden Ortschaften abzugeben sind. Es ist auf folgende provisorische Instruktion zur Bedienung der Apparate zu achten: Das Telephon wie es gegenwärtig im Gebrauche ist, besteht aus zwei Hauptteilen, dem eigentlichen Telephon-Sprech- und -Hörapparat und dem Rufrohr.

Ein Haupterfordernis für einen sichern Betrieb ist die richtige Entfernung zwischen dem Magnetpole und der vibrierenden Metallplatte; ist dieselbe zu groß, so vermögen die elektrischen Ströme, beziehungsweise die durch diese Ströme erzeugten Schwankungen in der Stärke des Magnetismus die vibrierende Platte nicht mehr in Bewegung zu setzen, indem die magnetische Kraft im Verhältnis zum Quadrate der Entfernung abnimmt. Ist die Entfernung dagegen zu gering, so wird die vibrierende Platte vom Magnet zu stark angezogen und in dieser Lage festgehalten, sodaß sie in ihren Schwingungen gehemmt ist. Bei der großen Empfindlichkeit des Telephons ist es aber nicht möglich, dasselbe von Anfang an in dauernder Weise für alle Verhältnisse zu regulieren. Durch öfteren Gebrauch, durch den Einfluß von Temperatur und Feuchtigkeit, kann sich die Lage der einzelnen Teile zueinander insoweit verändern, daß das Instrument unbrauchbar wird und einer Regulierung bedarf. Hierzu dient eine am untern Teile des Gehäuses angebrachte große Schraube, welche im Innern derart mit dem Magnet verbunden ist, daß letzterer sich durch die Drehung der Schraube innert der Grenzen von etwa 2 mm der vibrierenden Platte nähert oder sich von derselben entfernt. Eine richtige Regulierung wird im allgemeinen durch nachstehendes Verfahren erzielt:

Man bringt den Magnet in seine tiefste Stellung (das heißt so, daß der Strich auf dem Magnet mit dem untern Strich auf dem Holzgehäuse zusammenfällt), nimmt dann das Telephon an das Ohr und dreht die Schraube langsam solange vor- und rückwärts, bis sich im Telephon ein starker knarrender Ton hören läßt. Dieser Ton rührt daher, daß die vibrierende Platte vom Magnet angezogen wurde, was also beweist, daß der Magnet über die zulässige Höhe gestiegen ist. Man schraubt nun weiter, wodurch sich der Magnet wieder senkt, bis sich ein zweiter, jedoch viel schwächerer Ton hören läßt, welcher daher kommt, daß die vibrierende Platte infolge der allmählichen Entfernung sich wieder vom Magnet losgetrennt hat. In diesem Moment hat dann der Magnet die beste Stellung erlangt. Im übrigen kann die Regulierung auch durch Probieren erfolgen, indem die beiden Beamten sich gegenseitig etwas vorlesen und dabei durch Schrauben den Magnet in

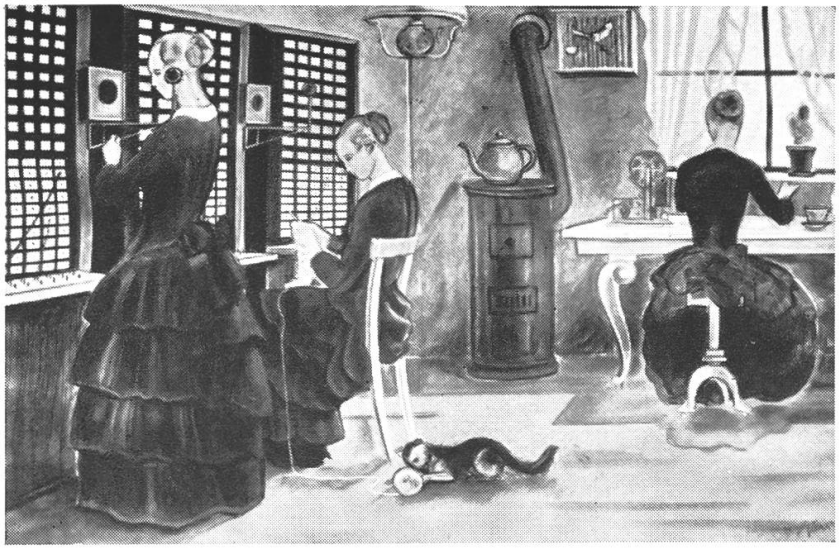
diejenige Stellung bringen, in welcher am deutlichsten korrespondiert werden kann.

Das Rufrohr ist in ähnlicher Weise konstruiert wie das Mundstück eines Blasinstrumentes. Im Innern befindet sich aber überdies noch ein frei bewegliches Kügelchen, welches auf der vibrierenden Platte aufliegt und durch deren Schwingungen in hüpfende Bewegung versetzt wird, was dann eine Verstärkung des Rufstromes zur Folge hat. Es kann vorkommen, daß das Kügelchen sich mit seinem Stiele im Rufrohr feststeckt und infolgedessen an der freien Bewegung gehindert ist, was sich sogleich dadurch bemerkbar macht, daß der Rufton schwächer und zarter wird als gewöhnlich, gleich wie wenn beim Rufen das Telephon nach oben gehalten wird. In diesem Falle muß das Rufrohr abgenommen und das Kügelchen mit dem Finger sorgfältig frei gemacht werden. (Wie wir aus dieser Beschreibung ersehen, hatten diese ersten Telephonapparate weder eine Kurbel zum Aufrufen noch eine Glocke, sondern es mußte ein sogenanntes Rufrohr eingesetzt werden, mittelst welchem man die Gegenstationen aufrufen konnte. Die Verfasserin.)

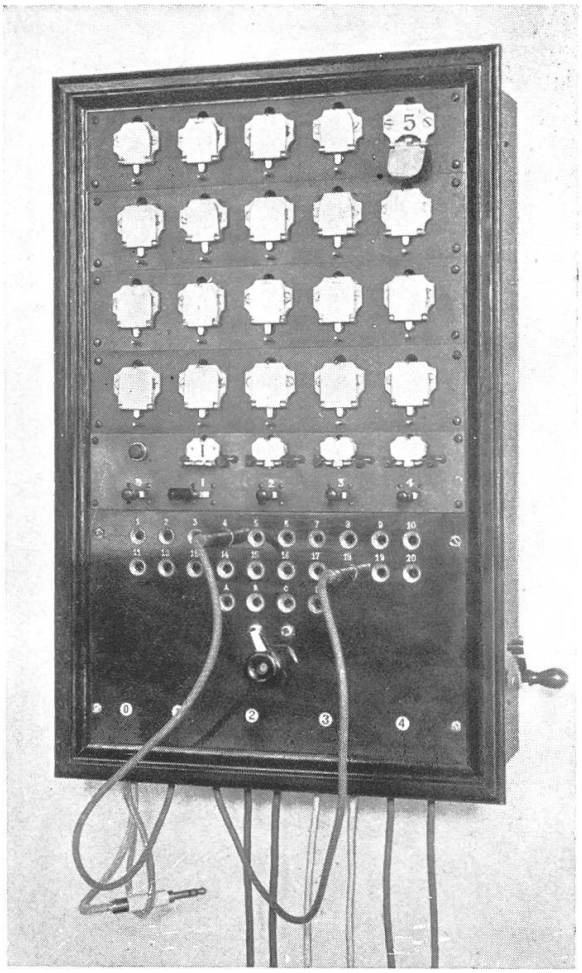
Jede telephonische Korrespondenz beginnt mit dem Aufruf. Derselbe besteht darin, daß der aufrufende Beamte während 1—2 Sekunden ziemlich kräftig in das in der Sprechöffnung des Telephons steckende Rufrohr bläst, wobei ein, sowohl bei der Abgangs- als bei der Ankunftsstation deutlich vernehmbarer Ton entsteht. Zur Verstärkung des Tones während dem Rufe wird das Telephon in senkrechter Stellung gehalten. Dieser Ruf wird nötigenfalls in angemessenen Zwischenräumen wiederholt, bis die gerufene Station in gleicher Weise antwortet. Nach erfolgter Antwort wird auf beiden Stationen das Rufrohr vom Telephon abgenommen. Der gebende Beamte setzt die Öffnung des Telephons an den Mund, jedoch so, daß dieselbe noch 1—2 cm davon entfernt bleibt, während der abnehmende Beamte die Öffnung des Telephons hart an das Ohr anlegt. Es empfiehlt sich, zwischen dem Beantworten des Aufrufs und dem Beginn des Sprechens einige Sekunden verstreichen zu lassen, um sicher zu sein, daß der abnehmende Beamte bereit ist.

Bei herannahenden Gewittern, welche sich schon aus ziemlicher Entfernung im Telephon durch eigentümliche Knistertöne bemerkbar machen, empfiehlt es sich, um das Telephon zu schonen, dasselbe auszuschließen, sobald sich in demselben ein stärkeres, schon in einiger Entfernung hörbares Knallen wahrnehmen läßt. Das Ausschalten erfolgt in der Weise, daß der eine der beiden zum Telephon führenden Spiraldrähte am Telephon losgeschraubt und aus der Schraube herausgenommen wird. Natürlich darf nicht vergessen werden, nach dem Aufhören des Gewitters den Draht wieder gehörig zu verbinden. Auch versteht es sich von selbst, daß bei etwaigem Feuerausbruch in der Umgegend das Telephon wieder eingeschaltet werden muß, um den Behörden zur Verfügung zu stehen."

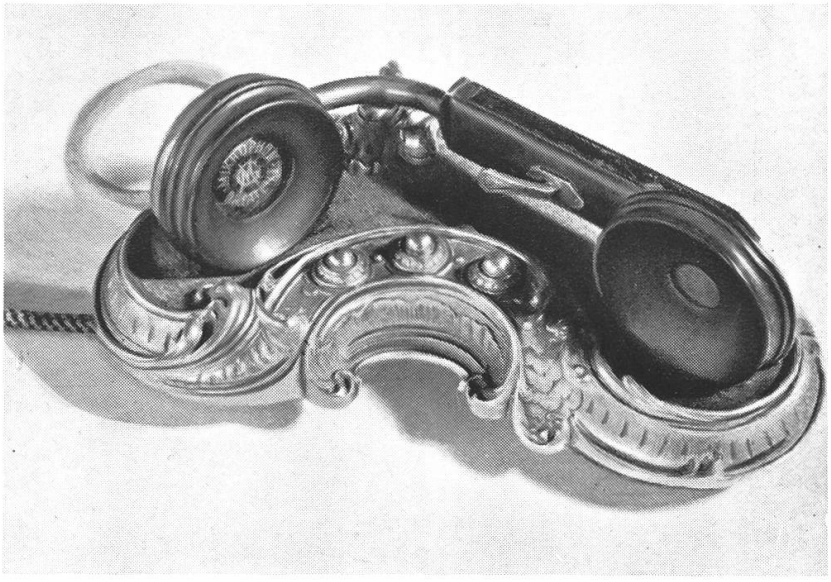
Am 2. Oktober 1880 wurden die beiden provisorischen Telephonstationen in Köniz und Wabern, die zur Uebermittlung von Telegrammen dienen sollten, wieder aufgehoben. Wahrscheinlich war der Betrieb doch zu umständlich und nahm zu viel Zeit in Anspruch. Am 20. April 1881 wurde die telephonische Telegrammübermittlung mit den verbesserten Blake-Bell-Apparaten wieder aufgenommen. Diese, an der Wand befestigten Apparate besaßen eine Alarmglocke, „Wecker", die durch eine



Die gute alte Zeit

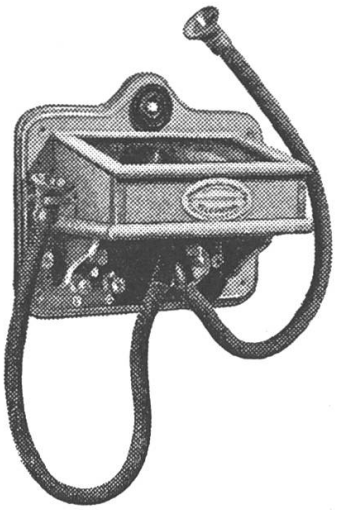


Wandkasten mit großen Klappen
um 1887



Alte Tischstation

magnet-elektrische Maschine vermittelst einer Kurbel in Tätigkeit gesetzt wurde. Gleichzeitig mußte aber auch noch ein Kontaktknopf und die vorerwähnte Stimmregulierschraube bedient werden. Erst der Batterieapparat Theiler konnte auf den Tonregulator verzichten, verlangte aber eine häufige Reinigung der Kohlenkontakte. Wir ersehen hieraus, daß das Telephonieren von anno dazumal in keinem Falle einfach war und wir begreifen jetzt das Herzklopfen und die Angst vor dem Telephon, was sich auch heute in der Zeit der Automatisierung bei vielen Leuten wiederum bemerkbar macht.



Telephonapparat 1880

Lenzburg besaß vor der Einführung des eigentlichen Telephons ebenfalls eine solche telephonische Telegrammübermittlungsstation, und zwar mit Rupperswil, die am 3. Juni 1882 dem Betrieb übergeben wurde. Nachdem aber am 1. Januar 1887 in Aarau eine Telephonzentrale mit 88 Teilnehmern eröffnet worden war, regte sich auch bei den Lenzburger Firmen das Interesse an der neuen Einrichtung. Am 18. Mai 1887 schrieb Herr A. Saxer in der Firma Hünerwadel & Co. in Niederlenz an die Telegraphenverwaltung in Bern, daß sich unter heutigem Datum in Lenzburg und Umgebung eine Telephongesellschaft konstituiert habe, die nun dringend die Einrichtung einer Telephonzentrale wünsche. Es hätten sich bereits zum Abonnement verpflichtet: fünfzehn Firmen in Lenzburg, neun Firmen in Seon, zwei Firmen in Wildegg und eine Firma in Niederlenz. In nächster Zeit würden sich wahrscheinlich noch zwei bis drei Firmen dazu entschließen.

Am 23. Mai 1887 antwortete die Telegraphenverwaltung der Firma Hünerwadel & Co., daß sie mit diesem Begehren einverstanden sei. Jedoch hätten die Abonnenten von Lenzburg und Umgebung dafür zu sorgen, daß die Gemeinde Lenzburg gegenüber der Telegraphenverwaltung auf eine Dauer von fünf Jahren die Garantie für eine jährliche Minimaleinnahme von 500 Franken aus den Gesprächstaxen übernehme. Gemeinsam mit der Telephongesellschaft Zofingen versuchte die hiesige Abonnentenvereinigung die Telegraphenverwaltung zu veranlassen, auf die obige Klausel zu verzichten. Da jedoch die Gemeinde Zofingen vorschnell die verlangte Garantie geleistet hatte, sah sich die Tele-

phongesellschaft in Lenzburg veranlaßt, dem Gemeinderat die Garantieleistung ebenfalls nahezulegen, wobei sich die Initianten gegenüber der Gemeinde als solidarisch haftbar erklärten, bezw. zur Deckung eines eventuellen Taxausfalles verpflichteten. Der Gemeinderat akzeptierte am 3. Juni protokollarisch diese Rückverpflichtung und stellte hierauf am 24. Juni den erforderlichen Garantieschein aus.

Der Einführung des Telephons in Lenzburg stand somit nichts mehr im Wege. Mitte September 1887 wurde mit der Erstellung der Telephonlinie Lenzburg-Hunzenschwil-Aarau begonnen und gleichzeitig eine Telephonlinie Lenzburg-Niederlenz-Wildegg für die dortigen Abonnenten erstellt. Die Zentrale wurde im damaligen Post- und Telegraphenbureau untergebracht.

Wie man sieht, war die Einführung des Telephons in Lenzburg weniger aufregend und geräuschvoll als 35 Jahre früher diejenige des Telegraphen. Allerdings hatte sich in der Folge ein kleiner Stangenkrieg entwickelt, indem die Telephonstangen auf der Bahnhofstraße etwas zu weit ins Trottoir hinaus gestellt worden waren, was die Anwohner zu Reklamationen veranlaßt hatte. Erst im Frühjahr 1893 wurden diese „anstößigen" Stangen versetzt, aber gleichzeitig die Aufastung der Bäume, in deren Nähe die Drahtleitungen vorbeiführten, den Besitzern bei Buße anbefohlen.

Am 1. Dezember 1887 war die neu erstellte Telephonzentrale für Lenzburg, bestehend aus einem Umschaltkästchen an der Wand mit 40 großen Klappen für diese Zahl Anschlüsse berechnet, betriebsbereit.* Da die beteiligten Firmen sehr auf die Telephoneinrichtung drängten, waren bei der offiziellen Eröffnung der Zentrale erst zehn Abonnenten installiert. Aber schon Ende Dezember waren dann alle 27 Teilnehmer angeschlossen. Als Ausgangspunkt für die Berechnung der Taxentfernungen wurde nicht etwa die mobile Telephonzentrale, sondern auf Vorschlag des Gemeinderates vom 15. November 1889 das städtische Rathaus als unveränderlicher Fixpunkt bestimmt.

Das erste gedruckte Telephonverzeichnis erschien auf den 1. Januar 1889. Den dort verzeichneten 27 Abonnenten folgten bis 1900 weitere 70 Gesprächsteilnehmer, die wir in der folgenden Tabelle zusammenstellen:

---

*) Lenzburg steht in der Reihenfolge der Eröffnungen an 59. Stelle; weit größere Ortschaften folgten erst später, zum Beispiel Romanshorn (1888), Freiburg (1889), Bellinzona, Frauenfeld und Chur (1890), Zug (1891), Brugg (1893) usw.

Auflage: 1000 Exemplare.

Nr. 1. Januar 1889.

Schweizerische Telegraphen-Verwaltung.

TELEPHON AARAU

Amtliches

Abonnenten-Verzeichniss

der Telephon-Netze:

Seite

Aarau (incl. *Kölliken, Schöftland* und *Schönenwerd*) 1

Lenzburg (incl. *Wildegg* und *Seon*) 6

Olten 8

Zofingen (incl. *Aarburg, Murgenthal* und *Safenwyl* 10

NB. Diejenigen Abonnenten obiger Netzgruppe, welche Abonnenten-Verzeichnisse anderer Netze zu erhalten wünschen, belieben sich hiefür an die Central-Station in Aarau zu wenden, welche solche zum Preise von 30 Cts. abgeben wird.

Man bittet das Abläuten nicht zu unterlassen.

Titelblatt des ersten Telephonverzeichnisses

Netz Lenzburg.

Dienstzeit der Zentralstation:

April—Oktober von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.
November—März von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.
Mit Unterbrechung an Sonntagen von 12—1 Uhr Mittags.

Abonnenten-Verzeichniss.

Bertschinger & Co., Colonialwaaren
Bertschinger, Abr., Colonialwaaren
Bertschinger, Baumeister, Bureau . Bollberg
„ „ Gypsmühle Niederlenz

Elsner, Bierbrauer zum Schloßberg
„ „ Bierhalle Häusler

Felsenkeller, Bierbrauerei, Comptoir
„ Landgut der Bierbrauerei
„ Depôt Saager-Schürch

Güterexpedition, S. C. B. . . . . Bahnhof

Häusler & Langenbach, Cartonage
Heer, D., Gasthof zur „Krone“
Hemmann & Schwarz, Eisenhandlung

Seite 6 des ersten Telephonverzeichnisses

Henkell & **Zeiler**, Conservenfabrik
Hofmann & **Co.**, Commissionsgeschäft
Hünerwadel & **Söhne**, Bleicherei und Appretur . . Wyl
„ . „ Wohnung und Comptoir
Hünerwadel & **Co.**, Spinnerei, Bureau Niederlenz
Hünerwadel, Eduard, Wohnung . . Niederlenz
Hypothekar- und Leihkasse

Isler, Alois & Co., Strohmanufaktur Wildegg

Neeser & **Rohr**, Kinderwagenfabrik Untere Mühle
„ „ Wohnung

Oehler, Alfred, Maschinenwerkstätte Wildegg

Pfiffner & **Roth**, mech. Buntweberei Seon

Ringier, Rudolf, Sohn, Seifensiederei
Rohr, Albert, Colonialwaaren
Rohr-Hünerwadel, Wohnung . . . Bollberg
Roth & **Co.**, Baumwollweberei

Strafanstalt

Zweifel, Heinrich, Colonialwaarenhandlung

Seite 7 des ersten Telephonverzeichnisses

Zuwachs der Abonnenten von 1888-1900

1888
keine

1889

Meyer A., Teigwarenfabrik
Zweifel Alfred, Malagakellereien

1890

Saxer Frl. M.
Saxer & Rohr, Wurstfabrik
Gemeindekanzlei Lenzburg

1891
keine

1892
keine

1893

Salzmann Marcell, Othmarsingen

1894

Fischer, Baugeschäft
Gerichtspräsidium
Mühle Fischer O., Wildegg
Amsler Frau, Veltheim
Strebel, Bierdepot, Mägenwil
Müller & Co., Seon
Eich & Co.

1895

Kieser Gustav, Restaurant Bahnhof
Baumann, zum Horner, Hendschiken
Seetalbahnhof Lenzburg-Stadt
Dätwyler, Bäckerei, Niederlenz

1896

Schneider Sl., Säge
Straßeningenieur des IV. Kreises
Siebenmann Hans
Dietschi, Gebrüder
Raible, zum Hotel Löwen
Dietschi, Metzgerei,
Isler-Vock, Frau, Wildegg
Fischer, Metzger, Möriken
Isler Max, sen., Wildegg
Lüscher & Co., Seon
Eichenberger, Seon
Erismann Dr., Seon
Seetalbahnstation Seon
Walti-Huggenberger, Frau Witwe, Seon

1897

Briefer-Schafter, Glashandlung
Ryf J.
Hämmerli Max, Arzt
Roth-Saxer, Frau
Sommerhalder, Zahnarzt
Dürst A., Modewaren
Mühle Remund
Dürst-Eichenberger, Frau
Flückiger Emil
Wüthrich H., Konditor
Gemeindestation Egliswil
Marti-Rauber, Othmarsingen
Gasthof zum Pflug, Othmarsingen
Fehlmann J. & O., Seon

1898

Schwarz Johann
Hirt Rudolf, Schuhwaren
Hirt Rudolf, Wohnung
Polizeiposten
Müller-Fischer Dr.
Bickel, Wildegg
Gemeindestation Schafisheim
Urech-Fischer, Sonne, Niederlenz
Baumann, Wirt, Schafisheim

1899

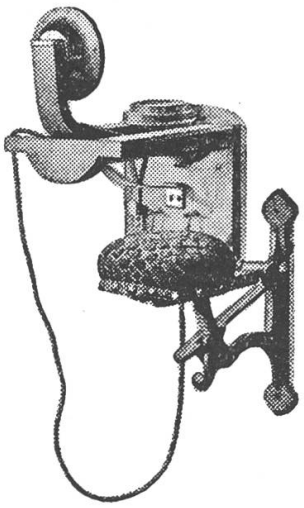
Kreisförster Häusler
Vereinigte Leinenspinnereien
Niederlenz
Bossert R., Niederlenz
Weber A., Bäckerei
Gemeindestation Brunegg
Schmid, Bäckerei, Möriken
Fehlmann J., Tuchhandlung
Dietschi-Hemman, Lederhandlung
Salm, Fuhrhalterei
Öffentliche Sprechstation
Thut E.
Rilliet & Karrer, Gießerei, Wildegg

1900

Fehlmann, Gebrüder, Sägerei
Häfeli G., Fuhrhalterei
Kämpf, Sternen, Seon
Gemeindestation Ammerswil

Da im Jahre 1890 die Abonnentenzahl 30 überschritten worden war, hatte die Gemeinde nach Art. 84 der Verordnung betreffend das Telephonwesen vom 10. Januar 1890 Anspruch auf ein Gratisabonnement mit jährlich 800 freien Lokalgesprächen. Der Gemeinderat machte von dieser Vergünstigung sofort Gebrauch und ließ das Gemeindetelephon in der Gemeindekanzlei installieren; er hatte noch im Jahre 1887 eine Anfrage der Telephongesellschaft zum Bezuge eines Abonnements unbeantwortet gelassen: Sparsinn auf Kosten des Fortschrittes!

Die Telephonabonnenten hatten damals noch keine Aufrufnummer, sondern bloß eine chronologische Registernummer auf dem Telephonbureau, die ihnen nicht bekannt war. Der bedienende Beamte fragte deshalb bei jedem Aufruf: „Was beliebt?", worauf der Abonnent den Namen des gewünschten Gesprächspartners nannte. Der Beamte läutete hierauf den Partner an, stellte ihn dem Anrufenden vor, kontrollierte, ob sich die Partner erkannt hatten und ins Gespräch gekommen waren, und schaltete sich dann aus der Verbindung aus. Am Schluß jedes Gesprächs mußte beidseitig „abgeläutet" werden.



Telephonapparat 1890

mit gepolsterter Ellbogenstütze. Dieser Apparat hatte ein Gewicht von 1,4 kg

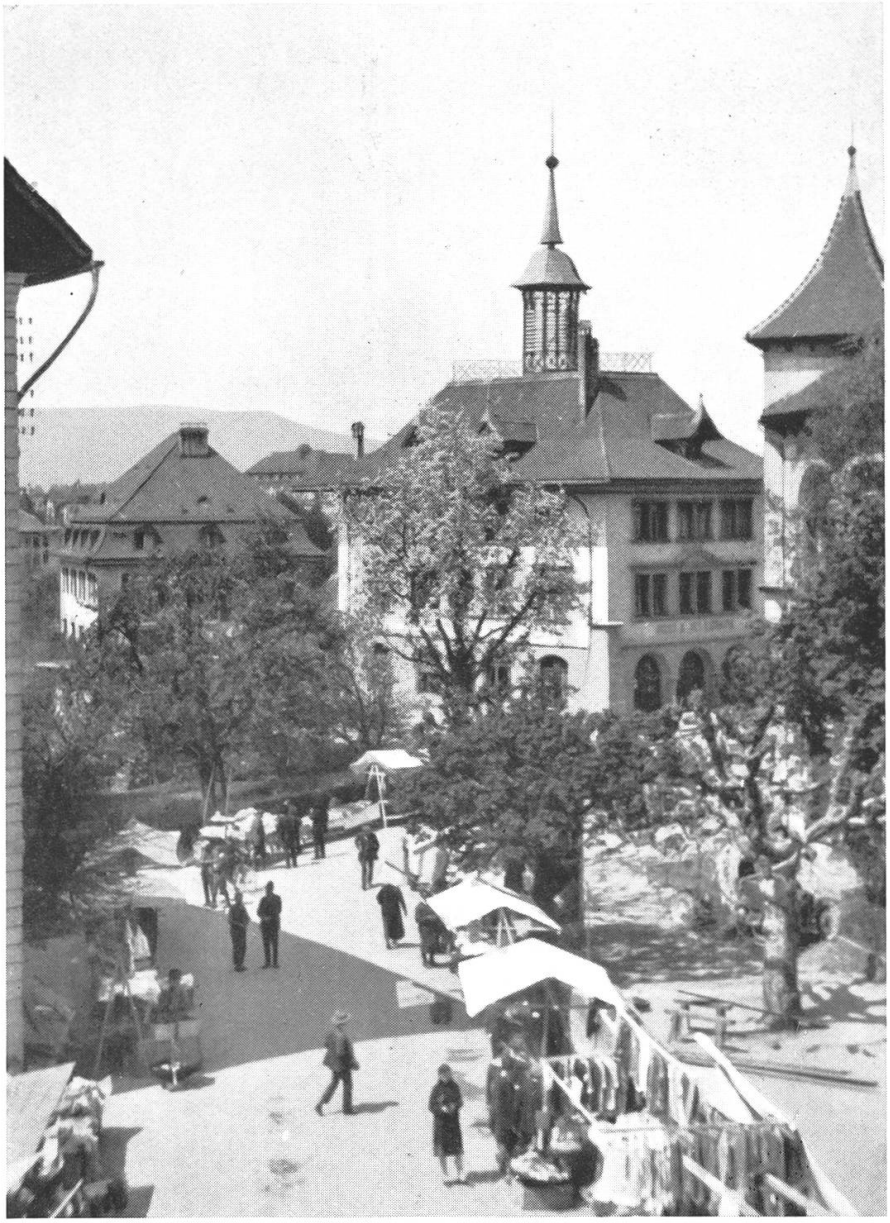
Das Schaltbrett an der Wand mußte nicht ständig bedient werden, da sich die Gespräche nicht so häufig folgten. Die Klappen der Verbindungsleitungen fielen mit so lautem Geräusch herunter, daß es im ganzen Bureau herum gehört werden konnte, um den Beamten herbeizurufen. Nachdem die 40 Anschlüsse des Klappenwandschrankes sehr bald besetzt waren, wurde ein bequemes Klappensitzpult (Wechselgestell) für 50 Anschlüsse aufgestellt, dem sich später ein zweites Pult zugesellte. Am 1. Februar 1898 erhielt Lenzburg eine direkte Verbindung mit Brugg und am 18. Mai 1900 eine solche mit Seengen, nachdem es seit 1887 nur durch eine einzige Leitung mit Aarau verbunden war und somit den ganzen interurbanen Verkehr über diese Zentrale „holen" mußte. Der geräuschvolle Postbetrieb störte oft die bedienenden Beamten bei der Herstellung der Verbindungen. Man trennte deshalb manchenorts mit Erfolg den Telegraphen- und Telephondienst vom Postdienst. Die Telegraphenverwaltung sah sich auch hier zu einer solchen Trennung

gezwungen, trotz des heftigen Widerstandes von seiten des Postinhabers, da eine solche Trennung für diesen eine finanzielle Einbuße bedeutete. Die Trennung wurde jedoch am 16. Februar 1894 vollzogen, indem Telegraph und Telephon wieder in das alte Postlokal im Hause Saxer-Trümpy umzogen. Als Beamter und Bureauinhaber wurde Oskar Huber, Telegraphist von Zürich, gewählt. Neben dem Bureau wurde für den Betriebsinhaber eine Wohnung eingerichtet und mit einem Alarmsignal versehen, um den Beamten auch nachts in besonderen Notfällen herbeirufen zu können. Allein, die Besoldungs- und Dienstverhältnisse behagten Herrn Huber wenig, sodaß er schon nach Jahresfrist sich wieder als Telegraphist nach Zürich versetzen ließ. Der Dienst dauerte damals 14 Stunden, bei einer Besoldung von 1800 Franken, inklusive Depeschenprovision, aus welchem Betrag der Beamte jedoch noch eine Gehilfin und einen Depeschenträger besolden mußte! Trotz den nunmehr 60 Telephonanschlüssen war der Telegraphendienst immer noch der wichtigere Dienstzweig.

An Stelle Oskar Hubers wurde am 27. März 1895 die junge Lenzburgerin Anna Bertschinger, Telegraphengehülfin in Basel, zu den gleichen Bedingungen nach Lenzburg gewählt. Als erste Lehrtochter für Telephon- und Telegraphendienst trat ihre Schwester Marie Bertschinger in das Lenzburger Bureau ein; die beiden Damen betreuten die Zentrale mit aufopfernder Hingabe bis zu ihrem Rücktritt im Jahre 1918 bezw. 1921.

Der Telegrammverkehr war anfänglich immer noch im Zunehmen begriffen, da sich noch viele Leute vor dem Telephonieren scheuten. Trotzdem wuchs auch die Abonnentenzahl und überschritt 1896 bereits die Zahl 70. Immer zahlreicher wurden besonders die Anschlußbegehren von Firmen in den umliegenden Ortschaften, sodaß nun auch die Gemeinden Holderbank, Möriken, Othmarsingen, Brunegg, Mägenwil, Staufen, Ammerswil und Schafisheim mit den schon bestehenden Anschlüssen Seon, Niederlenz und Wildegg zum Ortskreis Lenzburg zusammengeschlossen wurden. Im Juni 1896 wurde Seon als eigene Umschaltestation mit zehn Abonnenten abgetrennt.

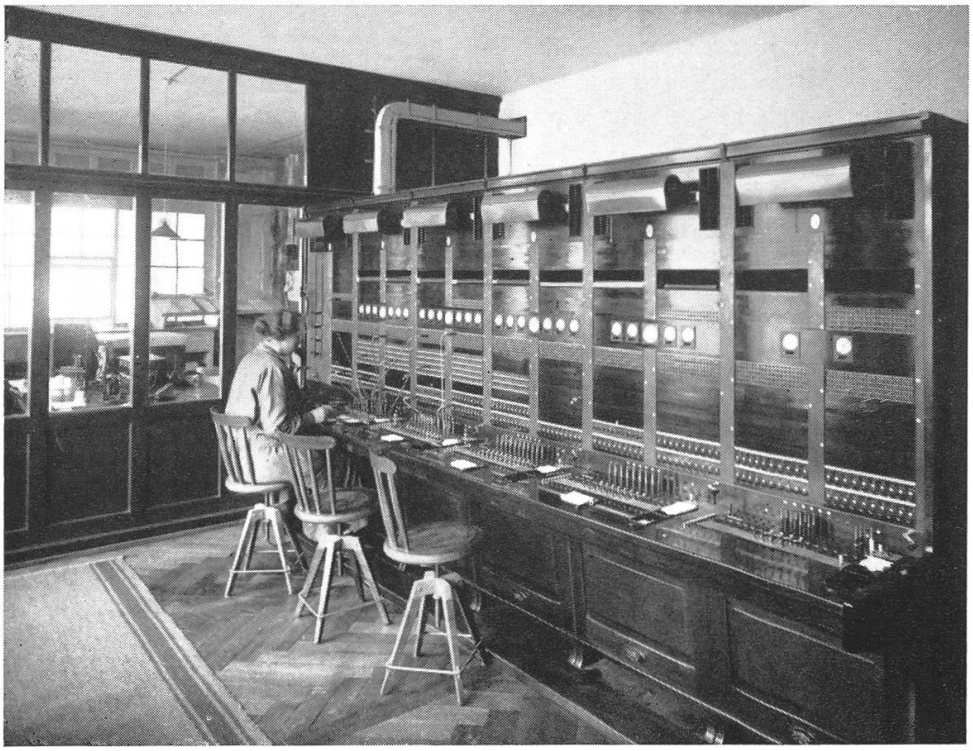
Im Jahre 1895 wurden von Seite der Postverwaltung schon wieder Stimmen hörbar, daß ihre Lokalitäten im Braun-Eberhard'schen Hause trotz der Lostrennung des Telephon- und Telegraphenbureaus zu klein seien, um den zunehmenden Postverkehr der sich industriell und kommerziell rasch entwickelnden Gemeinde zu bewältigen. Seit längerer Zeit schon hatte der Posthalter bei der zuständigen Behörde auf die Dringlichkeit einer Aenderung hingewiesen. Ein persönlicher Augenschein des Ober-



Aufnahme Jules Hartmann

Das neue Postgebäude mit dem Isolatorentürmchen

Telephonzentrale 1900 bis 1923



Telephonzentrale 1924 bis 1941

postdirektors Stäger führte zu der Ansicht, daß Abhilfe dringend nötig, daß aber eine Verbesserung und Erweiterung der vorhandenen Räume nicht denkbar sei. In ganz Lenzburg war kein passendes Lokal für die Post zu finden. Langwierige Verhandlungen mit der Eidgenössischen Postverwaltung um Erstellung eines Neubaues führten zu keinem Ziel. Der damalige Postverwalter Emil Bertschinger gab jedoch nicht verspielt und bemühte sich um die Bildung eines Konsortiums durch sechs hiesige industrielle Firmen, das sich zur Aufgabe machte, einen Mietvertrag mit der Eidgenössischen Verwaltung abzuschließen, den Bau eines Postgebäudes durch die Gemeinde Lenzburg anzustreben oder, bei allfälliger Ablehnung durch letztere, denselben selbst auszuführen.

Dieses Konsortium stellte unter einläßlicher Begründung unterm 14. Dezember 1896 an den Gemeinderat Lenzburg das nachstehende Gesuch:

„Der Gemeinderat Lenzburg wird ersucht, gegenüber der Eidgenössischen Postverwaltung ungesäumt diejenigen Schritte einzuleiten, welche die tunlichst baldige Unterbringung des Postbureaus bezw. auch des Telegraphen- und des Telephonbureaus in neu zu erstellende, zweckentsprechende Lokalitäten zum Zwecke haben."

Der Gemeinderat in vollem Einverständnis mit den Gesuchstellern trat sofort mit der Kreispostdirektion Aarau in Verbindung und bestellte zur Weiterführung der Verhandlungen mit den eidgenössischen Post- und Baubehörden einen Ausschuß, bestehend aus einem Vorsitzenden, einem weitern Mitglied des Gemeinderates und des Bauunternehmers Bertschinger. Nachdem sich die Unterhandlungen sehr in die Länge gezogen hatten, genehmigte am 27. April 1898 das Post- und Eisenbahndepartement den zustande gekommenen Vertrag, der auch die eventuelle Beteiligung der Telegraphenverwaltung voraussetzte, und die Ortsbürgergemeinde beschloß unterm 29. Juni 1898 den vorgesehenen Bau auf ihre Rechnung auszuführen. In diesem Vertrage wurde somit bestimmt, daß die seinerzeit in zwei verschiedenen Gebäuden untergebrachten Betriebe der Post und des Telegraphen-, inklusive Telephonbureaus, wieder im gleichen Gebäude, aber in getrennter Verwaltung, untergebracht werden sollten. Die Telegraphenverwaltung verhielt sich anfänglich diesem Begehren gegenüber wegen des erhöhten Mietzinses ablehnend, obwohl die Gemeindebehörde die vorzeitige Kündigung des bestehenden Mietvertrages dieser Verwaltung gegenüber schon lange mitgeteilt hatte. Den unablässigen Bemühungen der Gemeindebehörde

gelang es endlich am 21. Mai 1898 die Erklärung des Einverständnisses der Telegraphenverwaltung mit der Beteiligung an der Einmietung in das neue Gebäude zu erhalten. Gleichzeitig übernahm die Verwaltung in zuvorkommender Weise die Wiederinstandsetzung der alten Räumlichkeiten im Hause von Frau Saxer-Trümpy und den Abbruch des ausgedienten Telephonständers auf diesem Hause. Der Bau des neuen Postgebäudes wurde nach den behördlich genehmigten Plänen der Bauunternehmung Th. Bertschinger übertragen und konnte am 1. Oktober 1899 bezogen werden.

So zügelte das Telegraphen- und Telephonbureau zum dritten und letzten Male in das an der Bahnhofstraße neu erstellte schmucke Postgebäude. Ihm wurde der erste Stock zum Mietzins von 1200 Franken auf 15 Jahre reserviert. Auf der Nordseite gegen die Bahnhofstraße brachte man in einem schönen und hellen Raum die Telephonzentrale und den Telegraphen unter. Vom Treppenhaus aus gelangte man direkt in den kleinen Schalterraum. In demselben wurde an einer Seitenwand ein offener Telephonapparat angebracht, der als öffentliche Sprechstation diente. Die übrigen Räume hinter der Zentrale und diejenigen auf der Südseite wurden zu einer Wohnung für die Bureauinhaberin sowie zu Bureaux, die weiter ausgemietet wurden, hergerichtet.

Auf dem Dach des neuen Postgebäudes stand ein sechseckiger Turm, bestehend aus einem Eisengestänge mit 480 Isolatoren. Es war der „Zentralbock", von welchem aus die vielen Drähte über die Dächer des alten Städtchens hinweggingen. Mit der Zeit gewöhnte man sich dermaßen an diese strahlenförmig auslaufenden Drähte, daß sich das menschliche Auge kaum mehr ihrer achtete. Wenn aber Naßschnee gefallen war, der an den Drähten kleben blieb, bot sich dem Auge ein wundervolles Bild, denn die Drähte spannten sich wie ein Netz von weißen, dicken Seilen über die Stadt hinweg. Infolge der unterirdischen Kabellegung hatte aber der „Zentralbock" seine Pflicht getan und der heimelige Turm wurde im Jahre 1933 abmontiert. Kaum, daß man sich seiner heute noch erinnert!

Der Telephonbetrieb war in der Zeit der Anfänge sehr gemütlich. Die Telephonistinnen hatten Zeit zum Lesen, Stricken oder Handarbeiten. Manche fertigte in der Präsenzzeit ihre Aussteuer an. Nahte die Znüni- oder Zvieristunde, so konnte man ruhig seinen Platz verlassen, um sich an einem Imbiß gütlich zu tun. Erst viel später wurde die Zehnminutenpause eingeführt. Auch der Verkehr mit dem Publikum atmete etwas von

der guten alten Zeit. Er war viel persönlicher als heute, ohne vorgeschriebene Redewendungen und kannte wenig von der modernen sachlichen Hast. Man erkannte die Anrufer schon an der Stimme, denn nur die größeren Geschäftshäuser, Aerzte, Advokaten und vermögliche Private benutzten das Telephon. Die Handwerker und Kaufleute betrachteten es als unerhörten Luxus. Dazu kam das Mißtrauen über die Wahrung des Gesprächsgeheimnisses, obwohl die Verwaltung schon frühzeitig dafür sorgte, daß die bedienenden Evastöchter hundertprozentiges Schweigen lernten. Die wirtschaftliche Bedeutung des Telephons wurde überhaupt von vielen erst sehr spät erkannt. Man betrachtete es oft als Zeitkuriosum und bediente sich seiner, um den Abonnenten oder der Telephonistin einen Schabernack zu spielen, was zwar auch heute noch, besonders während des Nachtdienstes, vorkommt! In den 80er Jahren sah sich die Verwaltung oft veranlaßt, das Publikum vor Mißbrauch des Telephons zu warnen.

Schon früh kamen die Abonnenten auf den Gedanken, der Telephonistin allerlei Aufträge zu erteilen, zum Beispiel einem momentan unerreichbaren Geschäftsfreund etwas auszurichten, sich am Morgen wecken zu lassen usw. Die Verwaltung kam erst später darauf, anstelle des „Vergelt's Gott" solche Aufträge durch besondere Taxen kaufmännisch für die Staatskasse zu nutzen. Oft reichte die Zeit bis zum Zustandekommen der Verbindung zu einem kleinen Privatschwatz zwischen Abonnent und Telephonistin. Man war nicht so ungeduldig wie heute und schimpfte nicht gleich über die „schläfrige" Bedienung, wenn die Verbindung nicht sofort klappte. Wartezeiten von 3-4 Stunden waren durchaus normal! Als einmal eine Verbindung mit einem Lenzburger Geschäftsherrn nicht zustande kommen wollte, meldete ihm die Telephonistin pflichtschuldigst, die Klappe sei zwar gefallen, doch komme niemand an den Apparat. „Dann machen sie halt ihre Klappe wieder zu", antwortete seelenruhig der geduldige Abonnent. Die Abfrageformel war damals, wie schon genannt, das freundliche, fast etwas süßliche „Was beliebt?" Man hatte sich so an diese Formel gewöhnt, daß mit der Einführung der Abonnentennummern auf Mitte Juni 1909, die neue Formel „Nummer bitte" auf hartnäckigen Widerstand stieß. In den Zeitungen wurde das „Nummer bitte" als bürokratische und vexatorische Maßnahme bezeichnet und irgendwo der Vers geprägt:

In des heißen Juni Mitte
Kam das kalte „Nummer, bitte".

Man spottete über die „numerierten Eidgenossen" (was ja später auch zur Abschaffung der numerierten Veloschilder geführt hat).

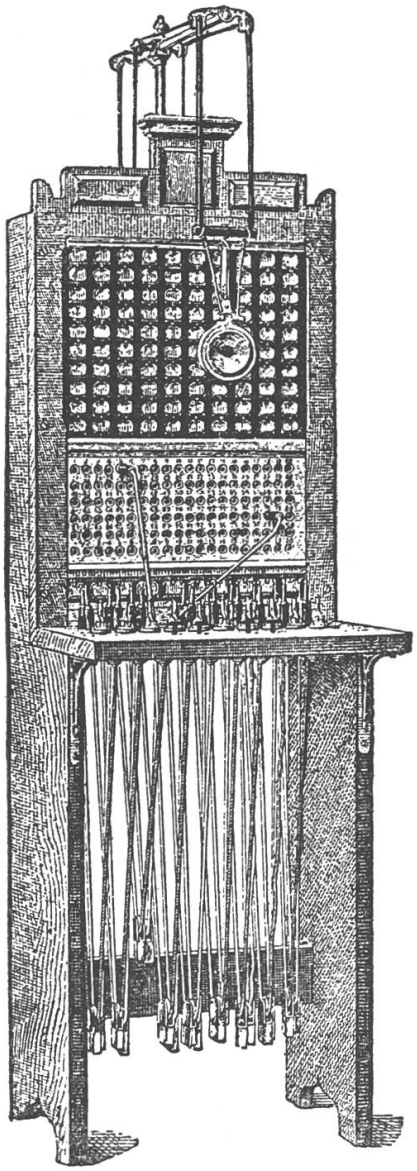
Es war nicht leicht, das Publikum zum Aufsuchen der Nummern in den neuen Telephonverzeichnissen zu erziehen. Nicht selten mußte sich die Telephonistin verärgerte Bemerkungen gefallen lassen, wie: „Was, Nummer bitte? Ich will Herrn Soundso sprechen... Hören Sie auf mit ihrem blöden Nummerbitte, Sie kennen ja die Nummer von Herrn Ypsilon besser als ich..." Am 10. Mai 1910 wurde den Telephonistinnen der Gebrauch der alten Abfrageformel „Was beliebt?" strikte verboten.

Die Lenzburger Telephonzentrale führte im Laufe der Jahre eine große Anzahl Lehrtöchter in das Geheimnis der Telephonie und Telegraphie ein. Auch die Depeschenträger wurden in der Bedienung der Umschaltepulte und der Telegraphenapparate eingeführt, um sie gelegentlich zum Ablösedienst heranzuziehen. Als Depeschenträger wurden meistens der Schule entlassene Jünglinge angestellt, die diese Stelle 1-2 Jahre versahen, um dann in eine Handwerkslehre einzutreten. Im Jahre 1907 übernahm Herr Schuhmachermeister Fischer den Ausläuferdienst im Nebenamt, da sich infolge des Rückganges des Depeschenverkehrs durch die Entwicklung des Telephons die ständige Anstellung eines Ausläufers nicht mehr rentierte. Da Herr Fischer in der Nähe des Postgebäudes wohnte, stellte die Betriebsinhaberin des Telephonbureaus jedesmal ein rotes Buch vor das Fenster, wenn ein Telegramm zu bestellen war. Nachts mußte Fräulein Bertschinger den Ausläufer persönlich wecken gehen, und ihm das Telegramm zur Bestellung überbringen. Erst später wurde dieses ebenso unamtliche wie unbequeme System durch eine elektrische Glocke in der Wohnung des Ausläufers ersetzt.

Die Telephonzentrale Lenzburg machte die allgemeine Entwicklung des Telephonwesens in rascher Folge mit. Ursprünglich wurde jeder Apparat mit einem Naßelement (System Barbier) gespiesen, das oft gereinigt und mit Säure nachgefüllt werden mußte. Um 1914 herum wurden die Naßelemente durch Trockenelemente ersetzt. Vom Dezember 1923 an verschwinden die Elemente in den Teilnehmerapparaten überhaupt, als die LBZ. (Lokalbatterie-Zentrale) in eine ZBZ. (Zentralbatterie-Zentrale) umgewandelt wurde. Die Apparate konnten jetzt mittelst Gleichstrom vom Telephonbureau aus gespiesen werden.

Beim Umzug des Telephonbureaus ins neue Postgebäude wurden die vorhandenen Umschaltpulte durch zwei neue ersetzt, die jetzt Sanduhren zum Messen der Gesprächsdauer enthielten. Die Abonnentenzahl erreichte 1903 die runde Ziffer 100. 1910 wur-

den die alten Pulte museumreif. Sie wurden durch zwei neue Pulte mit je 100 Anschlüssen und 20 Fernleitungen ersetzt. Die rasselnden großen Klappen wichen geräuschlosen Kläppchen und die Sanduhren den heute noch gebräuchlichen Telephonometern. Die drei Leitungen nach Aarau, Brugg und Seengen genügten nicht mehr. Am 6. März 1908 wurde eine direkte Leitung mit Zürich erstellt; am 1. März 1910 wurde eine zweite Leitung nach Aarau und am 8. März 1913 eine direkte Leitung nach Wohlen installiert. Im Jahre 1918 erreichte Lenzburg mit der Abonnentenzahl 225 auch die nötige Verkehrsnote (200), um aus einem Bureau dritter Klasse (Privatinhaber) in ein Bureau zweiter Klasse umgewandelt zu werden. Als Chef wurde gewählt Herr *Andreas Hablützel,* damaliger Telephonbeamter in Zürich. Nebst dem Bedienungspersonal, das bereits 4-5 Telephonistinnen zählte, wurden zwei ständige Depeschenträger angestellt. Der Telegrammverkehr hatte nämlich nach dem Weltkriege wieder beträchtlich zugenommen. Die zwei Telegraphenleitungen nach Zürich und Luzern genügten nicht mehr, sodaß eine direkte Leitung Lenzburg-Zürich und eine weitere Lenzburg-Luzern mit noch einigen Zwischenbureaux eingeschaltet werden mußte. Aber trotz des regen Telegrammverkehrs stieg die Depeschenzahl nicht in jenem Verhältnis, das zwei Depeschenträger gerechtfertigt hätte. Nach vier Jahren, am 1. September 1922, versetzte man deshalb die beiden Ausläufer wieder auf des Telegraphenamt Basel. Der Depeschenbestelldienst wurde wiederum von schulentlassenen Jünglingen, die ebenfalls auf der Post die Eilsachen zu bestellen hatten, besorgt. Nach



Klappenpult mit kleinen Klappen und hängendem Mikrophon. Um 1900

weiteren zehn Jahren wurde er jeweils von einer Familie übernommen, was bis auf den heutigen Tag so blieb.

Im Jahre 1923 war sodann ein ständiger Monteur in Lenzburg angestellt worden, und zwar in der Person von Herrn *Ernst Märki,* vorher Telephonmonteur in Brugg. Aber schon Ende 1929 wurde Herr Märki nach Aarau versetzt, da der technische Betrieb in Lenzburg und Umgebung dem Monteur keine volle Beschäftigung bot.

Da sich die Zahl der Telephon-Abonnenten von 1918-1920 um mehr als 50 vermehrte, mußte die Zentrale wieder erweitert werden. Zwei weitere Pulte von je 100 Anschlüssen wurden an die zwei bestehenden angereiht. Im Jahre 1922 erreichte unsere Telephonzentrale schon über 300 Abonnenten, was zur Folge hatte, daß am 1. Januar 1923 der durchgehende Tag- und Nachtdienst eingeführt wurde. Mit diesem Datum fielen für Lenzburg die Zuschläge für Verbindungen, die nach 21 Uhr bestellt wurden, weg.

Die Fernleitungen vermehrten sich rasch, dank der fortwährenden Bemühungen des Betriebsleiters, Herrn Hablützel, der stets für einen raschen und möglichst wartezeitlos sich abwickelnden Verkehr eintrat. Die Zentrale erhielt vermehrte Leitungen mit Aarau und Zürich und direkte Leitungen mit Basel, Luzern, Baden, Reinach und mit allen Ortschaften in der Umgebung.

Die rapide Zunahme der Teilnehmer erforderte aber schon wieder eine Vergrößerung der Zentrale. Aus Raummangel war es nun fast unmöglich, noch ein fünftes Pult aufzustellen; überdies waren die alten Umschaltschränke buchstäblich „ausgelödelt" und stark reparaturbedürftig. Demzufolge beschloß die Obertelegraphendirektion Bern die Auswechslung aller Umschaltschränke durch neue moderne ZB-Pulte. An diesem System sind die Klappenaufrufsignale durch kleine Lämpchen ersetzt. Der Systemwechsel erforderte auch die Auswechslung sämtlicher Teilnehmerapparate. Mit der alten Zentrale aber verschwand auch ein Stück der guten alten Zeit.

Die neue Zentrale erforderte einige bauliche Veränderungen der Lokalitäten. Der Raum der Telephonzentrale wurde um die daneben liegende Dienstwohnung des Telephonchefs vergrößert und durch eine Glaswand abgeteilt, sodaß Telegraph und Telephon voneinander getrennt waren. Die Firma *Hasler A.-G.* in Bern erstellte die neue Lämpchenzentrale, die aus fünf mit allen modernen Einrichtungen ausgerüsteten und für 500 Teilnehmer vorgesehenen Pulten bestand. Sie wurde am 8. Dezember 1923 dem Betrieb übergeben. Der Anblick dieser neuen

modernen Zentrale versetzte uns Telephonistinnen in Staunen und der Gedanke drängte sich auf, daß die Technik der Telephonie hierin wohl ihren Höhepunkt erreicht haben werde. Aber dem war nicht so, denn gleich wie die Zeit steht auch die Technik nicht still. Kaum wurden die Lämpchenzentralen bewundert, hörte man schon Stimmen von automatisierten Zentralen. Da sich die ersten Versuchszentralen in der Automatisierung des Telephons gut bewährt hatten, wurden infolge Ueberlastung der Kabel nach Wildegg und Othmarsingen diese beiden Ortschaften inklusive Möriken, Holderbank, Brunegg und Mägenwil, 1927 von der Zentrale Lenzburg abgetrennt, und erhielten eine eigene kleine automatische Telephonzentrale. Bald darauf, 1929, folgte auch Schafisheim. Mit der Lostrennung dieser Ortschaften wurde der Ortsgesprächskreis Lenzburgs verkleinert. Wildegg zählte zirka 74, Othmarsingen 32 und Schafisheim 24 Abonnenten. Lenzburg inklusive Staufen, Niederlenz und Ammerswil zählte 1927 noch 345 Teilnehmer.

1930 zeigte sich, daß die 1923 erbaute Zentrale schon wieder zu klein war, da man im November 1930 trotz der abgetrennten Gemeinden schon wieder 451 Teilnehmer zählte und noch eine beträchtliche Zahl Neuangemeldeter vorlag. Infolgedessen wurde die Zentrale nochmals erweitert und auf 600 Anschlüsse ausgebaut. In den Krisenjahren, die teils durch die Ueberproduktion in den Gewerben und teils durch die Arbeitslosigkeit und stark verminderte Kaufskraft hervorgerufen wurden, flaute auch der Verkehr bei Telephon und Telegraph rapid ab. Die stark verminderten Verkehrszahlen veranlaßten die TT-Verwaltung zu einer Reorganisation ihrer Betriebe. Ueberall erschien der „Abbruch-Honegger", wie der damit beauftragte Beamte scherzweise genannt wurde. Er hob Bauämter auf und versetzte Zweitklaßbureaux zurück in die dritte Klasse. Auch unser Amt blieb hievon nicht verschont.

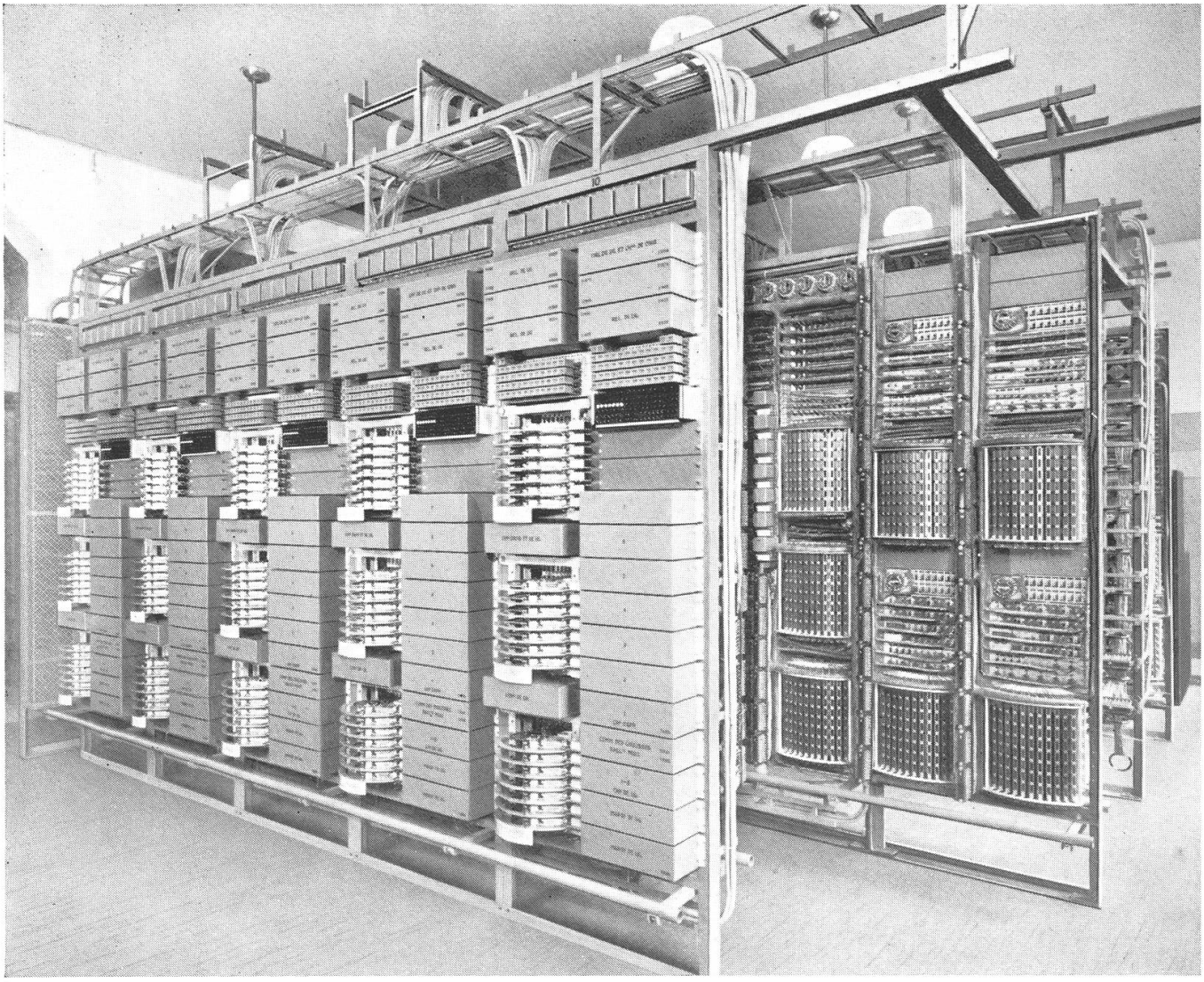
Im September 1931 erhielt das Telephonbureau von Lenzburg die Nachricht, daß es wieder zum Privatbureau gemacht würde, um dann in wenigen Jahren voll automatisiert zu werden. Im Februar 1932 vollzog sich sang- und klanglos diese Aenderung.

Heute, nach kaum zehn Jahren, geht auch die damals so bewunderte Lämpchenzentrale ihrem Untergange entgegen. Bald wird auch sie tot sein, sie, die während fast zwanzig Jahren eine Fülle von Freud' und Leid, von Erschütterndem und Heiterem von Mensch zu Mensch und von Land zu Land vermittelt hat. Bald werden keine Lämpchen mehr aufblitzen, keine Glok-

kenzeichen mehr ertönen und keine Stöpsel mehr fliegen. Kein Nummer-bitte wird man mehr hören; statt der Stimmen der Telephonistinnen wirst du nur noch den Summton in den Ohren haben. Die Zentrale Lenzburg wird für immer verstummt bleiben. An Stelle der Telephonfräulein arbeitet der Automat. Er wird nie müde und braucht weder Ruhetage noch Ferien. Tag und Nacht steht er dir geduldig und nervenlos zur Verfügung. Du brauchst nur den Hörer abzunehmen, so summt er dich mit seinem seelenlosen, monotonen Gesumse an. Mit der Wählscheibe baust du dir die gewünschte Verbindung selber auf. Bekommst du den lätzen Herrn Meier, so bist du auch noch selber schuld daran.

Die im Bau begriffene vollautomatische Telephonzentrale wird für 1000 Teilnehmer ausgebaut und wird von der Schweizer Firma Hasler A.-G. in Bern erstellt. Die Technik des automatischen Fernsprechers stellt alles schon Dagewesene in den Schatten. Das automatische Telephon ist die schnellste und wirtschaftlichste Betriebsart. Es ermöglicht uns nicht nur rasche Verbindung im Ortsverkehr, sondern ebenso rasche Verbindung von Person zu Person auf entferntere Ortschaften ohne Zwischenstellen und ohne Wartezeit. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte wird der Telephondienst im ganzen Lande wieder vereinheitlicht sein, indem nach der Beendigung der Automatisierung sich ein einziges großes automatisches Telephonnetz über die ganze Schweiz erstrecken wird. Zu diesem Zwecke sind aus rund 900 Telephonnetzen zirka zehn sogenannte Fernknoten-Amtsabschnitte gebildet worden. Diese wurden wiederum in zirka 53 Netzgruppen eingeteilt und mit Fernkennzahlen benannt. Zum Beispiel wird Lenzburg zu der Netzgruppe Aarau 064 gehören; die Netzgruppe Olten ist mit 062, Zürich mit 051, Wohlen mit 057 und Baden mit 056 einzustellen. Diese Fernkennzahl wird der Teilnehmernummer jeweils vorangestellt. Innerhalb der eigenen Netzgruppe ist jedoch die Fernkennzahl wegzulassen und nur die Teilnehmernummer wie im Ortsnetzverkehr einzustellen.

Das zum Stiefkind der eidgenössischen Verwaltung gewordene einstige „enfant gaté", der Telegraph, sah sich infolge der Automatisierungsarbeiten gezwungen, auf das Postbureau umzusiedeln, wo er wegen der Aufhebung des Telephonpersonals künftig verbleiben wird. Er hat sich somit nach fast 50jähriger Trennung von der Post sozusagen wieder zu Muttern zurückgefunden! Die allbekannten Morseapparate waren schon seit zirka 1937 durch die moderneren „Ferndrucker", und diese wiederum seit Oktober 1940 durch den vorläufigen „dernier cri" in der



Neue automatische Zentrale

Die Telephonberaterin

Schreibtelegraphentechnik, den sogenannten „Springschreiber" ersetzt worden.

Ueber die technische Einrichtung der automatischen Zentrale und die Bedienung der Apparate mit den Wählscheiben wird das Telephonamt Aarau auf den Zeitpunkt der Inbetriebsetzung der neuen Zentrale eine Anleitung herausgeben. Eine Telephonbeamtin wird jeden Abonnenten besuchen, um ihn mit der neuen Einrichtung vertraut und auf die neuen Möglichkeiten im Telephonverkehr aufmerksam zu machen. In den Schulen wird von Zeit zu Zeit eine Telephonstunde durchgeführt werden, um auch die Kinder in die Bedienung der neuen Apparate einzuführen. Es ist im Interesse der Allgemeinheit, daß niemand mit Herzklopfen und Angstgefühlen an die „Teufelseinrichtung" herantrete, wie man vor fünfzig Jahren die Bell'schen Telephonapparate nannte. Kein Kind und kein Großmütterchen stehe vor dem schönen neuen Haslerapparat mit der blinkenden Wählscheibe „wie der Esel am Berg". Jedermann bediene sich seiner mit einer Selbstverständlichkeit, die dem modernen technischen Zeitalter entspricht, auf daß die Technik nicht zum Fluch, sondern zum Segen des Menschen diene.

Entwicklung des Telephon- und Telegraphenverkehrs in Lenzburg 1904—1940

Jahr	Total Gespräche	Telephon-Anschlüsse	Fern-leitungen	Telegramme	Zusätzliche Anschlüsse
1904	70 550	101	3		+ 14 in Seon
1905	79 282	108	3		+ 14 „ „
1906	80 896	115	3		+ 16 „ „
1909	91 986	138	3		+ 15 „ „
1912	138 126	162	4		+ 18 „ „
1913	150 243	168	5		+ 19 „ „
1914	150 743	172	7	11 770	
1915	161 577	175	7		
1918	301 280	225	8	10 868	+ 24 „ „
1919	354 580	252	11	16 676	
1920	390 007	287	13	13 822	
1921	433 028	294	17	10 410	
1922	484 624	325	22	8 685	
1923	527 507	346	24	8 579	
1924	555 224	368	28	9 535	

Jahr	Total Gespräche	Telephon-anschlüsse	Fern-leitungen	Telegramme	Zusätzliche Anschlüsse		
1925	554 035	372	35	8 318	W[1]	O[2]	Sch[3]
1927	567 590	345		7 862	66	31	
1928	637 262	374		8 839	74	32	
1929	694 107	408		8 509	81	43	24
1930	764 372	451		6 926			
1932	750 168	493		4 893	115	59	30
1935	738 133	533					
1940	1 110 955	583	54	5 804			

[1]) Wildegg
[2]) Othmarsingen
[3]) Schafisheim

Bemerkung:

Die Unvollständigkeit des Archivmaterials bedingte einige Lücken in obiger Zusammenstellung.

Benützte Quellen und Literatur:

Amtsblätter der Schweizerischen Telegraphen- und Telephonverwaltung 1853 bis 1940.

Jahrbücher der Schweizerischen Telegraphen- und Telephonverwaltung 1904 bis 1940.

Technische Mitteilungen der Schweizerischen Telegraphen- und Telephonverwaltung 1928 (No. 47); 1930 (No. 1 und 6); 1933 (No. 1 und 2).

Union. Schweizerische Post- und Telegraphen-Union 1933 (No. 29).

Steinheil: Instructions pour telegraphistes d'après le système Steinheil.

Historisch-biographisches Lexikon, Bd. VI.

Protokolle und *Akten* des Gemeinderates Lenzburg 1851-1900.

Lenzburger Wochenblatt 1851-1854.

Bertschinger Emil: Postlokale in Lenzburg 1842-1922 (MSS).

Mündliche Mitteilungen verdanke ich bestens den Herren *A. Hablützel,* Telephonchef in Lenzburg; *W. Hemmeler,* alt Postverwalter in Aarau sowie Fräulein *A. Bertschinger,* gewesene Telephonbureauinhaberin in Lenzburg, zurzeit Basel.

Die beiden Telegraphenmarken wurden mir in verdankenswerter Weise von Herrn *A. Auberson,* Dienstchef der Generaldirektion PTT in Bern zur Verfügung gestellt. Für die freundliche Überlassung der Clichés danke ich der Generaldirektion PTT in Bern, der Gesellschaft Pro Telephon in Zürich und der Redaktion der NZZ in Zürich. Die übrigen Clichés ließ die Vereinigung für Natur und Heimat anfertigen.